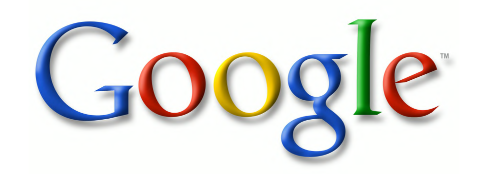
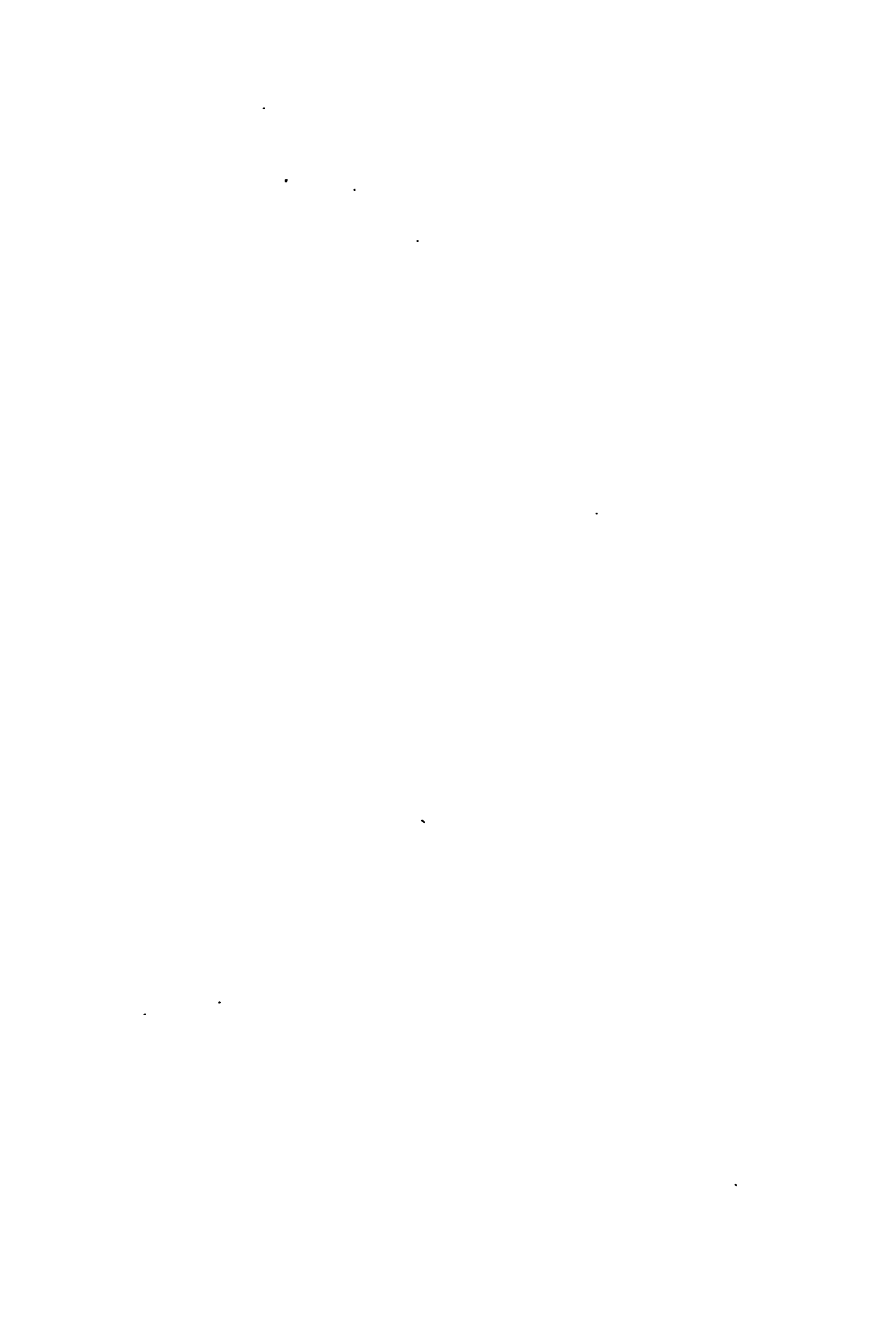






DIE SYPHILIS UND DEREN HEILUNG

DURCH

BESEITIGUNG DER KRANKHEITSURSACHE

MITTELS

HOMÖOPATHISCHER ARZNEIEN

VON

DR. H. G. SCHNEIDER.

MAGDEBURG.

CREUTZ'SCHE BUCH- UND MUSIKALIEN-HANDLUNG
(R. KRETSCHMANN.)

1878.

Druck: A. & R. Faber, Magdeburg.

Vorwort.

Natura non nisi
parendo vincitur.
Bacon.

Die in meiner Streitschrift: „Die Krankheitsvernichtungstheorie und die Heiltheorie", im vorigen Jahre an alle anti- und homöopathischen Aerzte ergangene Herausforderung, sich gegen den Vorwurf des uralten Irrthums zu vertheidigen, in welchem sie durch Vernichtung der Krankheiten den Heilzweck erfüllen zu können wähnen, hat, wie alle meine langjährigen Bemühungen, zur Erkenntniss zu bringen, dass allein die Beseitigung der Krankheitsursache den Heilzweck zu erfüllen vermag, keine Berücksichtigung gefunden.

Nur durch ein Missverständniss, in welchem Dr. v. Villers in Dresden, ein homöopathischer Arzt,

als den Zweck meiner genannten Streitschrift ansah, seine Erklärung der Vernichtung der Krankheiten durch Infinitesimalgaben der homöopathischen Arzneien „zu perhorresciren“, hat diesen veranlasst, mich, wie ein beleidigter Auctor den Recensenten, im 3. Hefte des X. Bandes der „Internationalen homöopathischen Presse“ feindlich anzugreifen.

Zur Abwehr dieses Angriffes erschien, auch noch im vorigen Jahre, eine zweite Streitschrift von mir: „Für die Heiltheorie gegen die Krankheitsvernichtungstheorie“, die ausserdem bestimmt war, die erste zu ergänzen.

Die antipathischen Aerzte nahmen den ihnen hingeworfenen Fehdehandschuh nicht auf, weil sie, nach Froriep's und Virchow's Vorgange, die homöopathischen Aerzte, also auch den, der ihn hinwarf, zu den „Kartenschlägerinnen, Olitätenkrämern und Astrologen“ rangiren, und deshalb für satisfactionsunfähig erachten, und weil sie sich zur Aufgabe gemacht haben, die Homöopathie todt zu schweigen, — und die homöopathischen Aerzte nahmen den Fehdehandschuh nicht auf, weil sie nach Hahne-

mann's Vorgange überzeugt sind, für den Heilzweck genüge die reine Empirie: die richtige Diagnose der Symptome der Krankheit und der homöopathischen Arznei und die Anwendung der Letzteren in rechter Form und Gabe. Sie legen deshalb auf die wissenschaftliche Erklärung der heilsamen Wirkung der homöopathischen Arzneien und auf Wissenschaftlichkeit überhaupt keinen besonderen Werth, haben aber trotzdem mit Hahnemann den uralten Irrthum der Aerzte, der die Vernichtung der Krankheit zur Aufgabe der Heilkunst macht, zum Nachtheile für die Homöopathie beibehalten, und im Widerspruche mit sich selbst allen Scharfsinn erschöpft, wissenschaftlich zu erklären, wie die Infinitesimalgaben der homöopathischen Arzneien die Krankheiten vernichten, ganz vergeblich, wie sich von selbst versteht, weil Unmögliches eben nicht zu erklären ist.

Die Geringschätzung, ja die Befürchtung eines nachtheiligen Einflusses der Wissenschaftlichkeit auf die Entwicklung der Homöopathie ging sogar so weit, dass 1853 die Versammlung des Centralvereins

der homöopathischen Aerzte Deutschlands in Weimar eine Resolution gegen die Wissenschaftlichkeit annahm.

Unter solchen Umständen blieb also auch mein letzter theoretischer Versuch, zur Einsicht zu bringen, dass nur die Beseitigung der Krankheitsursache, nimmer die Vernichtung der Krankheit, den Heilzweck erfüllt, und dass, und wie die homöopathische Arznei in Krankheiten aus virulenter Ursache zur Erfüllung des Heilzweckes beizutragen vermag, ohne den gewünschten Erfolg, und damit auch mein Bemühen, die wissenschaftliche Grundlage der Homöopathie zu enthüllen, und derselben die ihr gebührende Anerkennung zu verschaffen.

Eine Möglichkeit erübrigt nun nur noch, zum vorgesteckten Ziele zu gelangen, nämlich die, an einer Krankheit nachzuweisen, dass thatsächlich nicht die Vernichtung derselben, sondern einzig und allein die Beseitigung ihrer Ursache den Heilzweck erfüllt und — dass die Minimalgaben der homöopathischen Arzneien durch Herbeiführung oder Beförderung der spontanen Beseitigung ihrer

Ursache zur Erfüllung des Heilzweckes beizutragen vermögen, um durch Induction zu der Erkenntniss zu führen:

dass die Beseitigung der Krankheitsursache bei allen Krankheiten allein den Heilzweck erfüllt, und dass die Minimaldosen der homöopathischen Arzneien bei allen heilbaren Krankheiten aus virulenter Ursache zur Erfüllung des Heilzweckes beizutragen im Stande sind.

Auch diese Möglichkeit zu verwirklichen, soll noch versucht werden.

Es kann sich hierbei nur um eine Krankheit aus an sich völlig unbekannter chemischer Ursache handeln, denn bei Krankheiten aus bekannter mechanischer oder chemischer Ursache zweifelt kein verständiger Arzt daran, dass die Beseitigung der Krankheitsursache den Heilzweck erfüllt, wenn auch die Antipathen bei den bekannten chemischen Krankheitsursachen sich darauf beschränken, sie durch gewaltsam erregte Ausstossungsthätigkeiten möglichst aus dem Organismus zu entfernen, und durch chemische Antidote unschädlich zu machen, während

die Homöopathen durch Minimalgaben ihrer Arzneien ausserdem thatsächlich noch die negativ integrirende Thätigkeit des Organismus ihnen gegenüber befördern.

Keine von den Krankheiten aus an sich völlig unbekannter chemischer Ursache erschien zu diesem Nachweise so geeignet, als die von mir dazu erwählte Syphilis.

Denn keine dieser Krankheiten offenbart die reale Existenz ihrer an sich völlig unbekannten virulenten Ursache durch ihre Wirkung als Contagium nach zurälliger, oder absichtlicher Uebertragung derselben von Kranken auf Gesunde, durch ihre Wirkung als Krankheitsursache und durch ihre Wirkung als Heilmittel so evident, als die Syphilis.

Keine dieser Krankheiten lässt die Beseitigung ihrer Ursache als spontanen Heilact deutlicher erkennen, und bei keiner treten die verderblichen Folgen ihrer zum Heilzwecke erstrebten Vernichtung so grell, so himmelschreiend zu Tage, als bei der Syphilis.

Keine dieser Krankheiten beweist dagegen so unwidersprechlich das Beitragen der von den Gegnern der Homöopathie als „Nichtse“ verspotteten Minimalgaben der homöopathischen Arzneien zur Erfüllung des Heilzweckes, als die Syphilis. Das constatiren die sonst ungeheilt bleibenden, oder doch viel langsamer heilenden Fälle, welche ich bis auf sehr seltene Ausnahmen seit 1846 unter circa fünftausend Syphilitischen bei dem Gebrauche der homöopathischen „Nichtse“ spontan geheilt, oder früher geheilt werden sah. [1])

Angesichts der therapeutischen Thatsache, dass ich Tausende von Syphilitischen, die sonst ungeheilt geblieben, oder viel später geheilt wären, bei dem

---

[1]) Aus den Tausenden dieser von der Syphilis unter meinen Augen beim Gebrauche von Minimalgaben der homöopathischen Arzneien Geheilten Zeugen massenhaft zu stellen, verbieten mir die Humanität und das Gesetz; aber die zahlreichen Aerzte meines Wohnorts kann ich auffordern, als Zeugen wider mich aufzutreten, wenn sie es vermögen.

Gebrauche von Minimalgaben der homöopathischen Arzneien habe geheilt, resp. früher geheilt werden sehen, drängt sich in Anbetracht der physiologischen Thatsache, dass die Krankheiten, deren Ursachen Gifte im Blute sind, nur durch negativ integrirende Thätigkeit des Organismus, welche sie selbst erregen, geheilt werden können, die Erkenntniss auf, dass die Minimalgaben der homöopathischen Arzneien diese Kranken weder durch Vernichtung ihrer Krankheit, noch durch Beseitigung der Ursache derselben, sondern nur durch Herbeiführung, resp. Beförderung der spontanen Beseitigung ihrer Ursache gesund zu machen, dass sie mit einem Worte die Heilung derselben nicht zu verursachen, sondern nur zu bedingen vermochten.

Unerlässliche Bedingung der spontanen Heilung der Syphilis, wie aller Krankheiten aus virulenter Ursache, ist eine gewisse relative Höhe der Reizbarkeit der Nervensphäre, auf welche die virulente Krankheitsursache als negativ integrirender Reiz wirken muss, um ihre Entfernung aus dem Blute und Organismus zu verursachen.

Diese unerlässliche Bedingung der spontanen Heilung der Syphilis müssen also die Minimaldosen der homöopathischen Arzneien durch ihre Einwirkung auf die betreffende Nervensphäre erfüllt haben, wo sie die spontane Heilung derselben herbeiführten, oder beförderten, weil es eine andere Möglichkeit nicht giebt, und sie konnten diese Bedingung nur erfüllen durch Vermehrung der Receptivität der betreffenden Nervensphäre dem syphilitischen Gifte gegenüber.

Häufige Beobachtungen von Verschlimmerung der depuratorischen Wirkung des syphilitischen Giftes beim Gebrauche der Minimalgaben der homöopathischen Arzneien, denen Besserung folgte, lieferten mir den Beweis, dass dem wirklich so ist.

Dieselbe heilsame Verschlimmerung sah ich auch nicht selten bei anderen mit homöopathischen Arzneien behandelten chronischen Hautkrankheiten, und die Folgen des Zurückweichens und Wiedererscheinens der acuten Exantheme illustriren dieses Verhältniss.

Stellen wir der therapeutischen Thatsache,

dass Minimaldosen der homöopathischen Arznei in der Syphilis zur Erfüllung des Heilzweckes beitragen,

die andere therapeutische Thatsache gegenüber,

dass zur Vernichtung der Syphilis angewendete antisyphilitische Arzneien in gleichem Verhältnisse zu ihrem Missbrauche die Heilung der Syphilis verhindern und verderblich werden,

und betreten wir von diesen Thatsachen aus den Weg der Induction, so finden wir — mutatis mutandis — dasselbe Verhältniss bei allen heilbaren Krankheiten aus virulenter Ursache, und gelangen zu folgenden Sätzen:

Minimaldosen homöopathischer Arzneien tragen in Krankheiten aus virulenter Ursache zur Erfüllung des Heilzweckes bei,

und

zur Vernichtung der Krankheiten aus virulenter Ursache angewendete Arz-

neien verhindern in gleichem Verhältnisse zu ihrem Missbrauche die Erfüllung des Heilzweckes, und wirken verderblich.

Fragen wir hier angelangt schliesslich: Wie steht es denn mit der wissenschaftlichen Begründung der par excellence „wissenschaftliche Heilkunst“ sich nennenden, als Staatsmedicin herrschenden Antipathik und der von derselben als unwissenschaftlich geächteten Homöopathik? — so liegt die Antwort auf der Hand:

Die Antipathik nicht, nur die Homöopathik mit ihrem Similia similibus entspricht in der grossen Mehrzahl aller Krankheiten, in allen heilbaren Krankheiten aus virulenter Ursache, dem Hülferufe der Natur: die Beseitigung ihrer Ursache herbeizuführen, oder zu befördern.

Zu ihrem „Heilgesetze“, Contraria contrariis, kamen die Aerzte zum Schaden für die Menschheit nur,

indem sie den Hülferuf der Leidenden mit dem Hülferufe der Natur verwechselten.

Deshalb ist selbstverständlich als Heilkunst allein die Homöopathik wissenschaftlich zu begründen.

Magdeburg im September 1878

der Verfasser.

Inhalt.

Erster Abschnitt: Die Syphilis.

Zweiter Abschnitt: Die Heilung der Syphilis.



Erster Abschnitt.

Die Syphilis.

I. Begriffsbestimmung.

Die Syphilis ist, mit A. Biermer [1]) zu reden, ein physiologisches Experiment, von einer im Blute erzeugten, contagiösen, an sich völlig unbekannten, specifischen chemischen Schädlichkeit angestellt, wesentlich eine Blutvergiftung durch einen Process, den diese Schädlichkeit anfacht und für eine gewisse Zeit unterhält, nach von Baerensprung [2]) und Virchow [3]) eine Blutvergiftung und ein dyskrasischer Process.

---

[1]) Friedrich's und Vogel's medic.-chir. Monatshefte 1858. S. 277.

[2]) Annalen des Charité-Krankenhauses zu Berlin, 7 Jahrg. Heft 2 S. 174 u. f.

[3]) Ueber die Natur der constitutional-syphilit. Affectionen. Berlin 1859.

Im Gegensatze zu dieser Definition behauptete Josef Hermann [1]), die Syphilis sei weder eine Blutvergiftung, noch ein dyskrasischer Process, sondern eine Localaffection durch Verunreinigung, und sehen die neueren Syphilidologen nach Ricord's Vorgange die mit weichem Schanker auftretende Syphilis für keine Syphilis, sondern für eine locale, selbstständige „Schankerkrankheit“ an.

Josef Hermann, ein Antimercurialist, unternahm es, die Syphilis, wie Hebra die Flechten und andere chronische Hautkrankheiten, rein örtlich zu behandeln. Der Erfolg war besser, als der der antipathischen Mercurialcuren. Das führte zu dem Syllogismus mit unwahrem Obersatze:

Die örtliche antipathische Behandlung heilt, der Quecksilbergebrauch verschlimmert die Syphilis, folglich ist sie eine Localaffection.

Josef Hermann unterschätzte das Wegfallen des die Heilung der Syphilis verhindernden, und sie leicht mit Mercurialismus complicirenden antipathischen Quecksilbergebrauchs im Widerspruche damit, dass er die secundäre Syphilis nur als eine Folge des Quecksilbergebrauches ansah.

Ricord dagegen hielt, und seine Nachfolger halten noch heute allien die mit weichem Schanker

---

[1]) Die Behandlung der Syphilis ohne Mercur. Wien 1859.

auftretende Syphilis für keine allgemeine Krankheit, sondern für ein selbstständiges, ansteckendes Localleiden. Warum? — Weil sie regelmässig in ihrer ersten Infectionsperiode spontan heilt, während die mit hartem Schanker auftretende eben so regelmässig in der ersten Infectionsperiode nicht spontan heilt, es nicht bis zum status quo ante bringt, sondern eine zweite Infectionsperiode zur Folge hat.

Der Grund ist nicht stichhaltig. Die durch die neueren Pathologen von der Syphilis getrennte „Schankerkrankheit“ ist weder ein Localleiden noch eine selbstständige Krankheit, sondern die mit weichem und die mit hartem Schanker auftretende Syphilis sind nur Spielarten ihrer ersten Form.

Dass die mit weichem Schanker auftretende erste Form der Syphilis regelmässig spontan heilt, und die mit hartem Schanker auftretende eben so regelmässig erst im Verlaufe der zweiten Form der Syphilis zur spontanen Heilung gelangt, beruht auf keiner wesentlichen Verschiedenheit Beider, sondern einzig und allein darauf, dass in der mit weichem Schanker auftretenden Syphilis regelmässig die Bedingung der spontanen Heilung gegeben ist, und in der mit hartem Schanker auftretenden eben so regelmässig nicht.

Der weiche Schanker ist keine örtliche Krankheit, das beweist seine Dauer.

Jede Hautentzündung, deren chemische oder mechanische Ursache von aussen in die Haut gelangte, währt so lange, bis ihre Ursache durch Kunsthülfe oder durch die verlaufende Entzündung, welche sie bewirkt, beseitigt ist.

Der durch in die Haut oder Schleimhaut eines Gesunden übertragenes syphilitisches Gift verursachte weiche Schanker müsste also, weil jede Wirkung mit ihrer Ursache steht und fällt, wie die Impfpocke, heilen, wenn das in demselben reproducirte Gift von ihm ausgeschieden ist. Das geschieht aber keineswegs, sondern er besteht nachher noch Wochen lang fort.

Das Gift, welches in dieser Zeit seine Ursache abgiebt und stetig von ihm ausgeschieden wird, muss deshalb, wie dem harten Schanker, auch dem weichen zugeführt werden.

Der prophylaktische Erfolg der gründlichen Zerstörung des Schankers erstreckt sich nur auf die ersten Tage seines Bestehens. (Sigmund.)

Nur so lange ist also der Schanker eine Localaffection, die Wirkung des in ihm reproducirten Contagiums.

Später kann die Infection vom Schanker aus durch Zerstörung desselben nicht mehr verhütet werden, weil sie eben schon erfolgt ist.

Kurz der inficirende weiche und harte Schanker sind nur so lange Localaffectionen, als das in ihnen reproducirte Contagium ihre Ursache abgiebt und

von ihnen ausgeschieden wird, und verwandeln sich Beide in Symptome allgemeiner Krankheit, in desinficirende Schanker, sobald das in Folge der Infection im Blute reproducirte syphilitische Gift, in der Haut localisirt, zu ihrer Ursache, d. i. zur Ursache des Organes wird, welches dasselbe aus dem Bereiche des Organismus entfernt.

Wie bei der Syphilis verhält es sich ja auch bei der durch Impfung auf Gesunde übertragenen Menschenpockenkrankheit.

Nach der Reproduction des Pockengiftes in den durch dasselbe verursachten Impfvariolen wird es von diesen aus zur Ursache seiner Reproduction im Blute, und, im Blute reproducirt, zur Ursache des Pockenfiebers und verderblicher Vergiftung, oder der Befreiung des Organismus von ihm, indem es als negativ integrirender Reiz seine Localisation in das Hautgewebe und in demselben den inficirenden Pocken gleiche desinficirende Pocken in der Quantität des im Blute erzeugten Pockengiftes entsprechender Anzahl verursacht, welche dasselbe aus dem Bereiche des Organismus entfernen.

Aehnlich ist, mutatis mutandis, der spontane Heilact bei allen Krankheiten, deren Ursachen chemische Schädlichkeiten im Blute sind.

In allen diesen Krankheiten verursachen die chemischen Schädlichkeiten, unter gegebenen Bedin-

ersten Form unwirksam liegen gebliebenes, wieder wirksam gewordenes Syphilisgift.

Deshalb ist denn auch mit gleichem Rechte die zwischen beiden Infectionsperioden liegende Zeit, in welcher keinerlei Wirkungen des syphilitischen Giftes offenbar werden, Latenzperiode geheissen.

Weitere Infections- und Latenzperioden kommen im natürlichen Verlaufe der Syphilis nicht vor. Die zahlreichen Formen deletärer Entwickelung derselben und die sie eventuell unterbrechenden freien Zeiten sind Kunstproducte.

Andere deletäre Syphilisformen entstehen in Folge massenhafter Anhäufung des syphilitischen Giftes im Blute hauptsächlich durch antipathischen, auf Vernichtung der Symptome der Syphilis ausgehenden Missbrauch des Quecksilbers, der nicht nur die spontane Entfernung des syphilitischen Giftes aus dem Blute und Organismus verhindert, sondern demselben noch ein anderes Gift als besondere Last für die negativ integrirende Thätigkeit des Organismus hinzufügt mit dem ganz natürlichen Erfolge, dass diese im gleichen Verhältnisse zu ihrer Ueberlast unfähig wird, sie zu bewältigen.

Der Organismus thut in solchen Fällen das Aeusserste, sein Blut zu entgiften. Er setzt das syphilitische Gift auch in die Knochenhaut, ja sogar

in Eingeweide ab und giebt seine Knochen oder Eingeweide der zerstörenden Wirkung desselben preis.

Künstliche Latenzperioden des syphilitischen Giftes werden nach einem physiologischen Gesetze durch Suspension desselben mittels massiver Gaben des ihm ähnlichen Quecksilbers hervorgebracht. Das beweist die regelmässige Verlängerung der natürlichen Latenzperiode zwischen der ersten und zweiten Form durch antipathischen Missbrauch desselben.

Solche durch Antisyphilitica hergestellten Zeiten der Wirkungslosigkeit des syphilitischen Giftes haben ihre eigenen Gefahren:

Der von dem Arzte als geheilt entlassene junge Mann verlobt und verheirathet sich in gutem Glauben. Ein Glück ist es dann noch, wenn er, rückfällig geworden, nur seine junge Frau ansteckt; gross aber wird das Unglück, wenn das Ehepaar, wie ich mehrere Male erlebte, ein Kind nach dem anderen scheinbar gesund bekommt und an Syphilis nach schwerem Leiden wieder verliert.

Die natürliche Latenzperiode zwischen der ersten und zweiten Infectionsperiode der Syphilis dauert im unbeeinträchtigten Verlaufe nur wenige Wochen, sie kann aber auch ganz fehlen, ja noch mehr, die zweite Infectionsperiode tritt sogar zuweilen schon im Stadium decrementi der ersten Infectionsperiode auf. Das erfuhr ich in später zu

besprechenden Ausnahmefällen, in welchen ich durch Anwendung homöopathischer Arzneien die Syphilis in der ersten Infectionsperiode nicht zur Heilung zu bringen vermochte.

In diesen Fällen erschien in der 4. bis 5. Woche der Cur der ersten Form schon das kupferbraune abschuppende Hautsyphilid der zweiten, entwickelte sich also die zweite Infectionsperiode bereits, während die erste noch dabei war, ihren Verlauf zu beendigen.

Daraus, dass die zweite Infectionsperiode der Syphilis während des Zugrundegehens der ersten sich schon entwickeln kann, wie daraus, dass der Schanker, bei secundär Syphilitischen eingeimpft, seinen wochenlangen Verlauf macht (Boeck. Sigmund), und daraus, dass auf Uebertragung des syphilitischen Giftes von Kranken aus der ersten Infectionsperiode auf Gesunde stets die erste, und auf Uebertragung des syphilitischen Giftes von Kranken aus der zweiten Infectionsperiode stets die zweite Form entsteht, ist mit Bestimmtheit zu erkennen, dass das syphilitische Gift, welches die Ursache der zweiten Infectionsperiode abgiebt, nicht mit der virulenten Ursache der ersten Infectionsperiode identisch ist, sondern ein anderes, selbstständiges wurde.

Der Syphilis, als chronische Krankheit aus endogener virulenter Ursache, ganz eigenthümlich ist ferner, dass ihre Formen, wie heilbare acute Krank-

heiten aus endogener virulenter Ursache, in Stadien verlaufen, dass sie als Blutvergiftungen sich entwickeln, eine gewisse Höhe erreichen und von dieser Höhe durch spontane Blutentgiftung in Gesundheit übergehen.

Die Formen der Syphilis haben ein Stadium incrementi, acmes und decrementi, nur kein Stadium prodromorum, wie viele acute Krankheiten aus endogener virulenter Ursache, aber die erste Form der Syphilis hat, wie die durch Impfung übertragene Menschenpockenkrankheit, immer, die zweite Form nur, wenn die Ansteckung von aussen erfolgte, ein Stadium infectionis, während die im natürlichen Verlaufe der mit hartem Schanker auftretenden Syphilis regelmässig der ersten nachfolgende zweite Form derselben, wie alle unmittelbar ansteckenden Krankheiten, ein Stadium infectionis nicht unterscheiden lässt.

Betrachten wir nun die beiden Formen, in welchen die Syphilis ihren natürlichen Verlauf macht, näher.

Erste Form.

Das pathognomonische Symptom der ersten Form der Syphilis ist der am Uebertragungsorte des syphilitischen Giftes sich entwickelnde und verlaufende S c h a n k e r.

Der Schanker entsteht an dem Aufnahmeorte des syphilitischen Giftes, je nach der grösseren oder geringeren Reizfähigkeit des syphilitischen Giftes und Reizbarkeit des angesteckten Individuums, in der ersten oder in der zweiten, dritten Woche nach der Uebertragung desselben.

Er offenbart im ersten Falle einen erethischen Character und entwickelt sich zu einem weichen, eiternden Schanker, im letzten Falle einen torpiden Character und entwickelt sich zu einem harten, nicht eiternden Schanker.

Der erethische Schanker bleibt weich, weil er eitert und weil mit dem Eiter das in ihm aus dem Blute abgesetzte syphilitische Gift fort und fort ganz aus dem Bereiche des Organismus entfernt wird, der torpide Schanker dagegen erhält einen harten Boden, weil er nicht eitert[1]), sondern das in ihm localisirte syphilitische Gift, anstatt seine vollständige Ausscheidung durch die Eiterung zu verursachen, zum Theil liegen bleibt und den Boden des Schankers verhärtet. Das nicht ausgeschiedene Gift wird zum Contagium der zweiten Form, wenn die Kunst seine Ausscheidung nicht herbeiführt.

---

[1]) Das Secret des harten Schankers zeigt unter dem Mikroskope keine Eiterzellen, nur zerfallenes Gewebe; künstliche Reizung erzeugt Eiterzellen in demselben. (Henry Lee Lancet I. 5. Juni 1859.)

Wird in den weichen Schanker eine grössere Quantität syphilitischen Giftes aus dem Blute abgesetzt, als er mit dem Eiter prompt auszuscheiden vermag, so begleitet ihn, so lange dies währt, eine Entzündung der Vorhaut mit ödematöser Geschwulst, eine weiche Phimose, oder Paraphimose. Wird beim harten Schanker die Quantität des an seinem Orte localisirten Giftes so gross, dass das unausgeschieden bleibende in seinem Boden nicht mehr Platz findet, so lagert es sich in seiner Umgebung ab, und entsteht alsdann um den freiliegenden Schanker ein harter Wall der Vorhaut, um den durch die Vorhaut verborgenen eine harte, die Eichel verhüllende Geschwulst der Vorhaut mit Phimose, zu welcher sich eine profuse Jaucheabsonderung zwischen der Vorhaut und Eichel und ein Kranz von zackigen Geschwüren auf dem Rande der Vorhaut zu gesellen pflegt.

Ausserdem aber kommen zum harten Schanker regelmässig Verhärtungen kleiner Lymphdrüsen, die in ihr Gewebe localisirtes syphilitisches Gift verursacht, welches der Schanker aus Torpidität, gleich dem, das seinen Boden verhärtet, unausgeschieden lässt.

Genügt in der ersten Form der Syphilis die stete Localisation des syphilitischen Giftes an den bezeichneten Orten nicht, das Blut rein zu erhalten,

so wird solches auch noch in das Gewebe grösserer Drüsen in der Nähe des weichen oder harten Schankers, gewöhnlich in das Gewebe der Leistendrüsen, abgesetzt und verursacht alsdann einen Bubo, einen erethischen, schmerzhaften beim **weichen**, einen torpiden, unschmerzhaften beim **harten** Schanker.

So lange die Reproduction des syphilitischen Giftes im Blute zunimmt, entwickeln sich die aufgetretenen Symptome der ersten Form der Syphilis, sie erreichen ihre Höhe mit der Reproduction desselben und kommen zum Abfalle mit der Verminderung, und gehen zu Grunde nach dem Aufhören der Reproduction des syphilitischen Giftes im Blute.

Die Rückbildung der Symptome der ersten Form der Syphilis sah ich in der mit **weichem** Schanker in der dritten, vierten Woche beginnen, und das Zugrundegehen derselben in der 6. bis 8. Woche vollendet werden.

In der ersten Form mit **hartem** Schanker dagegen trat die Rückbildung der Symptome etwas später ein, heilte der Schanker vor der 8. Woche selten, und erfolgte das Zugrundegehen der Verhärtung des Schankerbodens und der Lymphdrüsen erst, nachdem der Schanker geheilt war.

Der **weiche** Schanker verlor im Stadium decrementi allgemach mehr und mehr seinen speckigen

Grund und seine specifische Form und heilte in der 6. bis 8. Woche als einfache Wunde.

Der **harte** Schanker dagegen fing im Stadium decrementi an, sich zu verkleinern und unter Verminderung der Verhärtung seines Bodens ein besseres Aussehen zu gewinnen, und heilte in gleichem Verhältnisse zur Grösse der Geschwulst und Verhärtung seines Bodens später, als der weiche Schanker. Die zurückbleibende Verhärtung seines Bodens und der Lymphdrüsen verlor sich nachher allmählich.

Auf umfangreicher Verhärtung des Bodens des Schankers entstanden in dieser Zeit zuweilen Wundheiten, die sich als Wirkungen des in derselben liegen gebliebenen syphilitischen Giftes erwiesen, und das Zugrundegehen der Verhärtung offenbar beschleunigten. (S. cas. Anh. 1.)

Ein Bubo gesellt sich zum Schanker im Stadium incrementi, wenn die Localisation des syphilitischen Giftes im weichen oder im harten Schanker und in den kleinen Lymphdrüsen bei Letzterem zur Reinigung des Blutes vom syphilitischen Gifte nicht genügt. Er entwickelt sich beim weichen Schanker als erethischer rascher, beim harten Schanker als torpider Bubo langsamer, und kommt bei Ersterem früher, bei Letzterem später zur Heilung, nach Vernichtung des Schankers, wohl auch erst im Verlaufe der zweiten Form.

Zweite Form.

Die zweite Form der Syphilis folgt regelmässig der ersten mit h a r t e m Schanker und nur ausnahmsweise der ersten Form mit w e i c h e m Schanker nach unmerklicher Ansteckung von innen durch aus der ersten Infectionsperiode, wirkungslos liegen gebliebenes, als Contagium und Krankheitsursache wieder wirksam gewordenes, modificirtes syphilitisches Gift nach einer freien Zeit, selten in unmittelbarem Anschlusse an die erste Form und noch seltener schon im Stadium decrementi der ersten Form.

Die zweite Form der Syphilis kann aber, wie die erste, auch durch Uebertragung ihrer virulenten Ursache von Kranken auf Gesunde hervorgebracht werden, und beginnt alsdann gleich der ersten Form, wie die nach Impfung zur Entwickelung kommende Menschenpockenkrankheit, mit einem Stadium der örtlichen Infection, nach welchem die plötzliche allgemeine Infection erfolgt. (S. cas. Anh. 2.)

Die zweite Form der Syphilis unterscheidet sich aber nicht allein durch ihr regelmässiges Auftreten ohne vorgängiges Stadium einer localen Infection von der ersten, sondern wesentlich durch die grössere Quantität und die veränderte Qualität ihrer im Blute reproducirten virulenten Ursache.

Die grössere Quantität des syphilitischen Giftes im Blute während der zweiten Infectionsperiode der

Syphilis ist aus den zahlreicheren Symptomen seiner desinficirenden Wirkungen und aus der Ansteckungsfähigkeit des Blutes der Kranken zu erkennen, denn diese beweist zur Evidenz das Unvermögen der negativ integrirenden Thätigkeit des Organismus, sein Blut von dem syphilitischen Gifte rein zu erhalten, also eine durch sie nicht zu bewältigende Quantität desselben im Blute.

Die veränderte Qualität des syphilitischen Giftes in der zweiten Form der Syphilis aber geht unwidersprechlich daraus hervor, dass Ansteckung durch dasselbe stets die zweite Form der Syphilis, nie die erste zur Folge hat, und daraus, dass das Stadium incrementi der zweiten Form der Syphilis zuweilen schon im Stadium decrementi der ersten Form auftritt, Beide also neben einander bestehen können, was unmöglich wäre, wenn sie nicht verschiedene Ursachen hätten.

In künstlich unbeeinträchtigtem Verlaufe der gewöhnlichen Fälle der ersten Form der Syphilis mit hartem Schanker pflegt die zweite 4—6 Wochen nach dem Zugrundegehen derselben aufzutreten.

Geschieht dies, so sind meist Rachenschleimhautentzündung, Angina, und Wundheiten der Schleimhaut im Munde, oder Wundheiten der Vorhaut die ersten Symptome. Später gesellen sich eventuell Wund-

heiten der Schleimhaut der Nase, oder des Scrotum, oder des Afters, oft Feuchtwarzen am After, resp. an den grossen Schamlippen, seltener auf der inneren Lamelle der Vorhaut, auch zuweilen Wundheiten zwischen den Zehen hinzu, und ist ein juckender Ausschlag auf dem Haarkopfe ein häufiger Begleiter; selten tritt noch eine Palmarflechte auf.

In den schlimmen Fällen dagegen, die schon in der ersten Form durch ungewöhnliche Grösse der desinficirenden Localaffection das Vorhandensein einer ungewöhnlichen Quantität des syphilitischen Giftes im Blute offenbaren, pflegt die zweite Form mit einem kupferfarbenen, abschuppenden Hautausschlage aufzutreten, der vom Gesichte aus über den ganzen Körper sich verbreitet und als umfangreichste Localisation des syphilitischen Giftes von vorn herein die Erzeugung einer ungewöhnlichen Quantität desselben im Blute zu erkennen giebt.

Mit diesem Exantheme verbindet sich gern Iritis syphilitica.

Unter den von mir an secundärer Syphilis Behandelten waren kaum 4 von Tausend als primär Syphilitische auch in meiner Cur genesen; bei allen übrigen wurde die primäre Syphilis von anderen Aerzten, ausnahmsweise auch wohl von dem Patienten selbst, örtlich oder innerlich antipathisch behandelt, die meisten aber hatten innerliche Mercurial-

seltener Jodcuren, oder Quecksilbermunctionen, oder diese und Schwefelbäder (in Aachen) auch bereits in der zweiten Infectionsperiode kürzere oder längere Zeit, mit mehr oder weniger Energie durchgemacht.

War der Schanker nicht zu lange mit blossen Aetzmitteln behandelt, ehe der Patient in meine Cur kam, so gelang es meist, die spontane Heilung der ersten Form noch herbeizuführen, es gehörte nur etwas mehr Zeit dazu; wurde Quecksilber dagegen zur Vernichtung des Schankers längere Zeit örtlich angewendet, so war das Auftreten der zweiten Form der Syphilis nicht zu verhindern. (S. Cas. Anh. 3.)

Auch wenn in der ersten Form der Syphilis nur kurze Zeit Quecksilber innerlich antipathisch gebraucht wurde, sah ich gewöhnlich die homöopathische Arznei die spontane Heilung derselben noch herbeiführen, aber nicht, wenn ihre Vernichtung fast schon gelungen, oder 4—6 Wochen lang vergeblich versucht war.

Bei den in der ersten Infectionsperiode nur örtlich behandelten Patienten trat die zweite Infectionsperiode am frühesten ein, entwickelte sich dieselbe zu keiner belästigenden Höhe, und machte ihren Verlauf zur Genesung am schnellsten. Sie trat dagegen in gleichem Verhältnisse zum antipathischen Missbrauche des Quecksilbers später ein, entwickelte sich in gleichem Verhältnisse zur Energie desselben durch

Complication mit Mercurialsiechthum zur gefährlichen Krankheit, und kam in gleichem Verhältnisse zur Entwickelungshöhe derselben später, und schwerer zur spontanen Heilung.

Ich habe die zweite Form der Syphilis bei den Patienten, die ich während der ersten behandelte, unter meiner Cur nie zu einer gefahrdrohenden Höhe sich entwickeln sehen. Nie beobachtete ich bei diesen z. B. Kehlkopfsyphilis, oder Rachenschanker. Das Schlimmste, was mir vorkam, war das kupferfarbene, abschuppende Hautsyphilid im Gesichte und am Körper (s. Cas. Anh. 4), neben welchem viermal Iritis sich entwickte.

Eine gefährliche Entwickelung der secundären Syphilis, bösartige Bubonen, Rachenschanker, Kehlkopfssyphilis, oder gar Knochensyphilis, sah ich auch bei den Patienten nicht, die nur kürzere Zeit Quecksilber antipathisch gebraucht hatten. Diese gefährlichen Formen kamen mir nur nach lange Zeit zur Vernichtung der secundären Syphilis gemissbrauchten Quecksilbercuren vor. (S. Cas. Anh. 5.)

Die zweite Form der Syphilis erreichte nach unbeeinträchtigtem Verlaufe der ersten Form, unbehindert die gewöhnlichen, leichteren Desinfectionssymptome, Angina, Plasques im Munde, Excoriationen der inneren Lamelle der Vorhaut, juckenden Ausschlag auf dem Kopfe, entwickelnd, im 3.—5. Monate

ihre Höhe, und in 6—8 Monaten ihr Ende in Genesung. Kam es dagegen zur Entwickelung verbreiteterer Desinfectionssymptome, namentlich des Hautsyphilids, so gelangte sie später zu ihrem Höhestadium und dauerte dieses und ihr Abfall in Gesundheit erheblich länger.

Wie lange Zeit die erste und die zweite Form der Syphilis ohne behinderndes, oder beförderndes Zuthun der Kunst etwa braucht, zur spontanen Heilung zu gelangen, ist nicht zu bestimmen, weil es an bezüglichen Beobachtungen gänzlich fehlt.

III. Aetiologie.

Allgemein, sogar von den Anhängern der Parasitentheorie, welche Bakterien für die Ursachen aller andern contagiösen Krankheiten ansehen, und von den Aerzten, die, der modernen Philosophie gemäss, nichts als real gelten lassen, was nicht sinnlich nachweisbar ist [1]), wird ein an sich völlig unbe-

---

[1]) Der modernen Philosophie, welche über dem Verstande, dem Vermögen der menschlichen Seele, sinnlich Wahrnehmbares, als das, was es wirklich ist zu erkennen, eine Vernunft als Vermögen, sinnlich nicht wahrnehmbares Materielles und übersinnliches Immaterielles, als Seiendes und das, was es wirklich ist, zu erkennen, nicht statuirt, sondern die Vernunft zum Vermögen zu dichten degradirt, und der Social-

kanntes specifisches Gift als die Ursache der Syphilis angesehen.

Es ist, mit August Hirsch zu reden, ein ϑειον τι, das seine reale Existenz als specifischer Entzündungsreiz durch seine, in den Symptomen der Syphilis sich offenbarenden Wirkungen, und sein Vorhandensein in den Absonderungen der durch dasselbe in Entzündung versetzten Theile und im Blute der secundär Syphilitischen als Contagium durch die Ansteckung der Gesunden, auf welche

---

demokratie eine „wissenschaftliche" Grundlage liefert, habe ich nicht blos zu verdanken, dass meine ätiologische Heiltheorie, sondern auch, dass meine „Selbst- und Welterkenntnisslehre auf physio-psychologischer Grundlage", (Magdeburg 1876), wie es scheint, das gewünschte Verständniss nicht findet.

So wird „Blätter für literarische Unterhaltung" von R. Gottschall erklärt: Mein Werk werde trotz meines guten Willens das Erstrebte nicht leisten, weil meine Psychologie zum Nachtheile für meine Erkenntnisstheorie veraltet sei, und ich offenbar die neueren Resultate der empirischen Psychologie nicht kenne, und deshalb, wie die mir gleichfalls unbekannten Erkenntnisstheorien Anderer, unberücksichtigt lasse.

Dem Recensenten ist vollständig entgangen, dass ich es unternahm, der empirischen Psychologie eine rationell-empirische Psychologie gegenüberzustellen, die mein eigenstes Werk ist, also nicht veraltet sein kann, und dass ich diese meine Psychologie, wie sich von selbst versteht, meiner Erkenntnisstheorie zum Grunde gelegt habe.

diese Absonderungen oder dieses Blut übertragen wurde, unwidersprechlich beweist.

Eigenthümlich ist dem Syphilisgifte, dass die Realisirung seines Ansteckungsvermögens nicht, wie das Pocken-, Scharlach-, Masern-, Typhus-Gift, eine besondere Disposition der Gesunden zur nothwendigen Voraussetzung hat, sondern wie das Hundswuth-, Milzbrand-, Schlangen-Gift, jeden Gesunden inficirt, in dessen Haut- oder Schleimhautgewebe es gelangt, und dass die Ueberstehung der Syphilis nicht, wie die Ueberstehung mancher anderen contagiösen Krankheiten, wie der Pocken, des Scharlachs, der Masern, vor künftiger Erkrankung an denselben schützt.

Auzias Turrinne's zur Herstellung der Immunität gegen das Syphilisgift unternommene Syphilisation hat zur Evidenz gebracht, dass durch sie sogar nur eine Zeit lang allein die Receptivität der Haut für das Syphilisgift erschöpft wird.

IV. Prognose.

Aus dem zweiten Kapitel resultiren folgende Erfahrungssätze:

1. Die Syphilis bringt in ihrem unbeeinträchtigten natürlichen Verlaufe keine Gefahren und heilt in ihrer ersten Form mit weichem Schanker

und nach ihrer ersten Form mit h a r t e m Schanker in ihrer zweiten Form spontan.

2. Spontan unheilbar und gefährlich wird die Syphilis nur in gleichem Verhältnisse zu dem Missbrauche der „Antisyphilitica“, besonders des Quecksilbers, zur Vernichtung derselben.

Aus diesen Erfahrungssätzen ergiebt sich eine gute Prognose für die sich selbst überlassene Syphilis und eine zweifelhafte, ja schlechte, nur für die nach dem Contraria Contrariis mit Vernichtungsmitteln behandelte.

Bedeutend besser aber, als bei der unbehindert verlaufenden Syphilis wird die Prognose bei der nach dem wohlverstandenen Similia similibus mit hinlänglich kleinen Arzneigaben behandelten, da ich aus tausendfältigen Beobachtungen constatiren konnte:

3. Minimaldosen der homöopathischen Arzneien führen regelmäsig die spontane Heilung der sonst nicht spontan heilenden ersten Form der Syphilis mit h a r t e m Schanker herbei, und befördern die spontane Heilung der zweiten Form.

Zweiter Abschnitt.

Die Heilung der Syphilis.

V. Physiatrie.

Die Syphilis unterscheidet sich, wie wir im II. Kapitel sahen, wesentlich von allen anderen chronischen Krankheiten aus im Blute entstehender virulenter Ursache dadurch, dass sie, wie die acuten Krankheiten, aus gleicher Ursache, welche nicht tödten, in 3 Stadien verläuft: bis zu einer gewissen Höhe sich entwickelt, auf ihrer Höhe eine gewisse Zeit stehen bleibt und von derselben in einer gewissen Zeit abfallend, in Gesundheit übergeht.

Alle anderen chronischen Krankheiten aus endogener virulenter Ursache entwickeln sich zwar auch zu einer gewissen Höhe, bleiben aber auf derselben stehen, und bessern und verschlimmern sich nur nach Ab- oder Zunahme der stetigen Reproduction

ihrer Ursache und heilen nicht spontan, wenn nicht die Ursache der Gifterzeugung im Blute durch Kunsthilfe entfernt, oder die Bedingung derselben zum Wegfallen gebracht wird.

Das Stadium incrementi der Krankheiten aus endogener virulenter Ursache offenbart phänomenal die Zunahme, das Stadium acmes die Höhe der Zunahme, und das Stadium decrementi die Abnahme der Quantität ihrer Ursache, und die Rückkehr der Gesundheit offenbart, wie nach allen Krankheiten, auch nach den Krankheiten aus endogener virulenter Ursache, phänomenal das absolute Wegfallen ihrer Ursache.

Demgemäss ist das Stadium incrementi dieser Krankheiten desto länger, je langsamer, und desto kürzer, je schneller sich die Quantität ihrer Ursache im Blute vermehrt, ihr Stadium acmes, wenn es nicht tödtet, desto länger, je längere Zeit, und desto kürzer, je kürzere Zeit die Reproduction ihrer Ursache sich auf gleicher Höhe erhält, und ihr Stadium decrementi desto länger, je langsamer, und desto kürzer, je schneller die Quantität ihrer Ursache im Blute sich bis zum Wegfallen vermindert.

Weil die Syphilis eine in Stadien verlaufende chronische Krankheit ist, so unterscheidet sie sich selbstverständlich von allen acuten, in Stadien verlaufenden Krankheiten wesentlich durch die lange

Dauer ihrer Stadien. Ich sage „wesentlich", weil die lange Dauer der Stadien der Syphilis, wie überhaupt die lange Dauer der chronischen Krankheiten aus im Blute erzeugter virulenter Ursache, eine fortgesetzte Reproduction ihrer Ursache zur nothwendigen Voraussetzung hat, und die kurze Dauer aller acuten Krankheiten aus endogener virulenter Ursache zu erkennen giebt, dass ihre Ursache — mit Ausnahme von Rückfällen — nur ein für alle Male im Blute erzeugt wird.

Die Heilung der Syphilis erfordert deshalb als chronische Krankheit aus endogener virulenter Ursache nicht, wie die Heilung der acuten Krankheiten aus gleicher Ursache, nur die Beseitigung, sondern auch das Aufhören der Reproduction ihrer Ursache im Blute.

Die Symptome der Syphilis sind in ihrem natürlichen Verlaufe, wie wir fanden, sämmtlich phänomenale Offenbarungen der Wirkungen des syphilitischen Giftes, welche die Entfernung desselben aus dem Blute und dem Bereiche des Organismus zur Folge haben.

Daraus ist ersichtlich, dass der stetigen Reproduction des syphilitischen Giftes im Blute gegenüber auch eine stetige Entfernung desselben aus dem Blute und dem Bereiche des Organismus durch seine negativ integrirende Thätigkeit stattfindet, die ihn im Sta-

dium incrementi und acmes vor Vergiftung bewahrt, und im Stadium decrementi den spontanen Heilact vollzieht.

Problematisch bleibt hiernach nur noch das zur spontanen Heilung der Syphilis unerlässliche Aufhören der Reproduction des syphilitischen Giftes im Blute.

Ganz nahe liegt indessen die Annahme, dass das syphilitische Gift, wie als Contagium, auch als Krankheitsursache seine Reproduction im Blute selbst veranlasst, und — dass die, durch das syphilitische Gift verursachte, Reproduction desselben im Blute nach der Entfernung des letzten Restes des syphilitischen Giftes aus dem Bereiche des Organismus nothwendig aufhören muss.

VI. Therapie.

Allgemeintherapeutisches.

Wie bei allen Krankheiten, deren Ursachen unbekannte Gifte im Blute sind, finden wir auch bei der Syphilis die anti- und die homoöpathischen Aerzte in dem uralten Irrthume, in welchem sie noch heute den Hülferuf der Leidenden mit dem Hülferufe der Natur verwechseln, bemüht, sie zum Heilzwecke zu vernichten, und damit in grellem Widerspruche mit der Physiatrie, die antipathischen

Aerzte in realem Widerspruche, der die Antipathik zur Unheilkunst, die homöopathischen Aerzte in idealem Widerspruche, der die Homöopathik zur Antipathik macht, und, durch zu grosse Gaben der homöopathischen Arznei realisirt, die Heilung der Syphilis, wie die vulgäre Antipathik, verhindert, anstatt sie zu befördern.

So lange die Aerzte ihrer gemeinsamen Fahne mit dem Contraria contrariis folgen, können sie nicht unterlassen, als Herren der Natur die Anomalien im Organismus gewaltsam zur Norm zurückführen zu wollen, und so lange sie dabei bleiben, die directe Vertilgung der Anomalien des Organismus für die Heilanzeige anzusehen, auch nicht zum Verständniss dessen gelangen, was die Natur von ihnen fordert, sie zu ihren hülfreichen Dienern zu machen.

Selbstverständlich interessiren die Aerzte so lange nur die pathologischen Zustände des Organismus als Objecte der von ihnen geübten Kunst, sie zu vernichten. Deshalb haben sie denn auch in der Erforschung der pathologischen Zustände des Organismus das Mögliche geleistet, und deshalb lassen sie noch nicht nach, mit allen erdenklichen Hülfsmitteln bis in ihr Innerstes hineinzudringen in der Ueberzeugung, wenn das gelungen sei, auch die Mittel zur prompten, gründlichen Vertilgung derselben finden zu können.

Darüber sind Jahrtausende vergangen, und noch glauben die Aerzte nur, dass durch directe Vertilgung der abnormen Zustände des Organismus seine Gesundheit wieder herzustellen sei. Als Thatsache erkannt hat das noch Niemand, und ist das überhaupt nicht zu erkennen, weil es eben, wie ich an anderen Orten [1]) nachgewiesen habe, nicht wahr ist.

Abnorme Zustände des Organismus sind nur durch Beseitigung ihrer positiven oder negativen Ursache zur Norm zurückzuführen. Es giebt weder eine Krankheit, noch einen Schwächezustand, noch eine organische Functionsanomalie, die anders, als durch Beseitigung ihrer Ursache in Gesundheit zu verwandeln wäre.

Deshalb ist die Jatrik nicht die Kunst, die abnormen Zustände des Organismus, sondern die Kunst, die Ursachen der abnormen Zustände des Organismus zu beseitigen.

Die Diagnose der Krankheit hat demnach der Heilkunst nur als Mittel zur Erkenntniss der Krankheitsursache, des eigentlichen Objectes derselben, zu dienen.

---

[1]) Zuletzt in meiner Streitschrift: „Die Krankheitsvernichtungstheorie und die Heiltheorie 1877.“

Gegen die ätiologische Therapie ist einzuwenden: Sie vermöge nur bekannten und — wie die negativ integrirende Thätigkeit des Organismus — nur durch sie entfernbaren Krankheitsursachen gegenüber sich hülfreich zu erweisen, und dieser Einwand wäre schlagend,

> wenn nicht auch an sich völlig unbekannte Ursachen aus ihrer Wirkung als reale Existenzen zu erkennen wären (ich erinnere an den Neptun), wenn nicht, wie die Wirkung der bekannten, auch die Wirkung der an sich völlig unbekannten Ursache nach dem Causalitätsgesetze mit ihrer Ursache stände und fiele und — das ist die Hauptsache — wenn die Heilkunst dem kranken Organismus zur Vollbringung oder Förderung seines Heilgeschäftes nicht positive oder negative Hülfe zu leisten vermöchte.

Das Letztere ist aber bei den Krankheiten, deren Ursachen sich durch ihre Wirkungen als bekannte oder unbekannte chemische Schädlichkeiten erweisen, der Fall, denn von diesen Krankheiten gilt unzweifelhaft vorzugsweise, was Hippokrates vor mehr als zweitausend Jahren bereits divinatorisch erkannte, nämlich, dass sie je nach ihren Naturen allein ihre Aerzte sind.[1])

[1]) *Νούσων ψύσιες ἰητροί.*

Zwei Möglichkeiten, den beregten Krankheiten zu ihrem Heilgeschäfte behülflich zu sein, sind gegeben. Es kann durch Beseitigung etwa vorhandener Hindernisse der spontanen Heilung und Abwehr jeder Störung und durch Herbeiführung respective Beförderung der spontanen Heilthätigkeit mittels Ergänzung der fehlenden positiven Bedingung derselben geschehen.

Zur negativen Hülfeleistung dieser Krankheiten in ihrem Heilgeschäfte hat die physiologische Schule den Aerzten gute Anleitung gegeben. Diese würde mehr genützt haben, wenn die Aerzte von ihrem missverstandenen Contraria contrariis sich hätten trennen können.

Zur positiven Hülfeleistung dieser Krankheiten in ihrem Heilgeschäfte dagegen hat Hahnemann's Entdeckung des Similia similibus den Aerzten die Möglichkeit geboten. Der Erfolg würde ein viel grösserer gewesen sein, wenn nicht das altherkömmliche Missverständniss des Contraria contrariis, des Mittelwahlgesetzes zur Palliativcur, auch das Missverständniss des Similia similibus, des Arzneiwahlgesetzes zur Erfüllung der Causalindicaton in Krankheiten aus virulenter Ursache, nach sich gezogen, und Todfeindschaft unter die Aerzte gebracht hätte!

Keine von den Krankheiten aus an sich völlig unbekannter virulenter Ursache offenbart nun so deutlich

und bestimmt, dass sie allein ihr Arzt ist, als die Syphilis, da sie thatsächlich nur einen Symptomencomplex von Wirkungen des syphilitischen Giftes darstellt, welche das Blut und den Organismus von ihm befreien.

Zur Krankheit wird die Syphilis allein dadurch, dass die Heilwirkungen des zur Blutreinigung in die Gewebe localisirten syphilitischen Giftes den Organismus auch schädigen.

Obgleich dieses Verhältniss in der Syphilis sonnenklar zu Tage liegt, so hat doch Virchow, so viel ich weiss, zuerst und allein die depuratorische Bedeutung der Localaffectionen in der Syphilis anerkannt (a. a. O.). Er meint jedoch: „das Blut werde durch die Localaffectionen nicht blos gereinigt, sondern auch rückwärts wieder verunreinigt, die Localaffectionen in der Syphilis seien desinficirend und inficirend zugleich."

Virchow hat Unrecht, denn desinficirend und inficirend zugleich sind, wie die Impfvariolen, nur die Localaffectionen, welche von Kranken auf Gesunde übertragenes syphilitisches Gift verursacht.

Die Localaffectionen, welche aus dem Blute in die Gewebe abgesetztes syphilitisches Gift hervorbringen, können, wie die kritischen Pocken in der Pockenkrankheit, nur desinficirend sein, weil sonst die Syphilis, gleich der Pockenkrankheit, nicht anders als mit dem Tode zu Ende kommen könnte.

Den Organismus vergiften von aussen kommende, oder in ihm erzeugte chemische Schädlichkeiten nur, wenn seine negativ integrirende Thätigkeit sie nicht zu bewältigen vermag.

Die negativ integrirende Thätigkeit des Organismus kann die in seinem Blute vorhandene chemische Schädlichkeit nicht bewältigen, wenn ihre Quantität zu gross, oder das Reinerhaltungsvermögen des Organismus zu gering, oder nicht realisirbar ist, weil es an der negativen oder positiven Bedingung dazu fehlt.

In den schnell tödtenden Scharlachfällen z. B. kommt es gar nicht zur Entwickelung des kritischen Ausschlages, in anderen schlimmen Fällen vermögen die Haut, die Fauces, die Tonsillen und die Parotiden die Masse des Scharlachgiftes nicht zu fassen, in noch anderen tritt der entwickelte kritische Ausschlag durch Krisenstörung zurück; in allen den Fällen dagegen, in welchen die negative und die positive Bedingung zur spontanen Heilung des Scharlachs gegeben ist, reinigt der Ausschlag das Blut und den Organismus von dem Scharlachgifte und stellt seine Gesundheit wieder her.

Der Hülferuf der Natur in den heilbaren acuten Krankheiten aus virulenter Ursache fordert demnach, wenn die negative oder die positive Bedingung

der spontanen Heilung nicht gegeben ist, von der Heilkunst nur, die fehlende zu ergänzen.

Anders, als in den acuten, ist das Verhältniss jedoch in chronischen Krankheiten aus virulenter Ursache; bei diesen befindet sich die negativ integrirende Thätigkeit des Organismus ausser Stande, die Reinheit seines Blutes wiederherzustellen, so lange das Gift in ihm stetig neuen Zuwachs erhält.

Der Hülferuf der Natur in chronischen Krankheiten aus virulenter Ursache fordert deshalb von der Heilkunst nicht nur die Ergänzung der etwa fehlenden Bedingung der spontanen Beseitigung der Krankheitsursache, sondern auch die Aufhebung der Zufuhr derselben von aussen in das Blut, oder die Beendigung ihrer Reproduction im Blute des Organismus.

Die Schwierigkeit der Aufhebung der Zufuhr einer chemischen Schädlichkeit von aussen in das Blut des Organismus liegt für den Arzt nur in der Erkennung derselben und ihres Ausgangspunktes. Ist sie und ihr Ausgangspunkt entdeckt, so genügt zur Herbeiführung der spontanen Heilung der durch sie verursachten chronischen Krankheit, den Kranken mit ihr rechtzeitig ausser Verbindung zu bringen.

Ungleich schwerer ist es, die Reproduction der virulenten Ursache einer chronischen Krankheit im Blute zu Ende zu bringen, denn dazu wird die

Diagnose der Bedingung oder der Ursache ihrer Reproduction nothwendig erfordert, weil die Aufhebung der Bedingung oder die Beseitigung der Ursache derselben sie allein zu Ende bringen kann.

B e d i n g u n g e n einer fortgesetzten Reproduction chemischer Schädlichkeiten im Blute zu Ursachen chronischer Krankheiten sind zu suchen in habituell gewordenen Functionsanomalien blutreinigender Organe in Folge anhaltender schädlicher äusserer Einflüsse, wie die Bedingung einer einmaligen Production einer chemischen Schädlichkeit im Blute, als Ursache acuter Krankheit (z. B. der virulenten Ursache einer Erkältungskrankheit) in einer vorübergehenden Functionsanomalie eines blutreinigenden Organes in Folge vorübergehenden schädlichen äusseren Einflusses zu suchen ist.

Zu U r s a c h e n ihrer fortgesetzten Reproduction im Blute dagegen werden die chemischen Schädlichkeiten, wie zur einmaligen Production in contagiösen acuten, in den chronischen Krankheiten aus virulenter Ursache selbst.

Das Letztere ist namentlich bei der Syphilis unzweifelhaft der Fall.

Die Syphilis heilt spontan, wenn es der negativ integrirenden Thätigkeit des Organismus gelingt, das syphilitische Gift bis auf den letzten Rest aus seinem Bereiche zu entfernen.

Das gelingt der negativ integrirenden Thätigkeit des Organismus der Erfahrung gemäss regelmässig in der ersten Form mit weichem Schanker und regelmässig nicht in der ersten Form mit hartem Schanker, sondern nach dieser erst in der zweiten Form.

Die Syphilis vermöchte als chronische Krankheit aber nimmer spontan zu heilen, wenn mit dem letzten Reste des syphilitischen Giftes nicht auch die Ursache seiner Reproduction im Blute zum Wegfallen gebracht würde.

Demnach fehlt es, wenn die Syphilis nicht spontan heilt, eben nur an der positiven Bedingung, unter welcher die negativ integrirende Thätigkeit des Organismus das syphilitische Gift bis auf den letzten Rest aus seinem Bereiche entfernt.

Der Hülferuf der Natur in der Syphilis fordert deshalb deutlich und bestimmt von der Heilkunst die Ergänzung der fehlenden positiven Bedingung ihrer spontanen Heilung, nämlich die Vermehrung der zu geringen Reizbarkeit der Nervensphäre, welche die Entfernung des syphilitischen Giftes aus dem Bereiche des Organismus zu vermitteln hat, so weit, dass dasselbe als negativ integrirender Reiz seine Beseitigung bis auf den letzten Rest zu verursachen vermag.

Und der Arzt ist im Stande, diesem Hülferufe der Natur nachzukommen, und dadurch ihr getreuer

Diener zu werden, wenn er zur Erfüllung der Causalindication die nach dem Similia similibus richtig gewählte Arznei in hinlänglich kleinen Gaben anwendet.

Das ergiebt sich aus dem Folgenden:

Die erste Form der Syphilis mit hartem Schanker heilt, sich selbst überlassen, regelmässig nicht spontan, sie ist auch nicht durch Antisyphilitica zu heilen, sondern hat, sich selbst überlassen, wie antipathisch behandelt, die zweite Form zur Folge.

Die erste Form der Syphilis mit hartem Schanker heilt aber bei dem Gebrauche der homöopathischen Arznei in hinlänglich kleinen Gaben, wie die mit weichem Schanker, regelmässig spontan. Das habe ich aus tausendfältigen Beobachtungen als Erfahrung entnommen.

Ich sah unter ein bis zwei Tausend primär Syphilitischen bei dem Gebrauche der 4" 6" Decimalverdünnung des Mercur. solub., event. des Acid. nitric., in Streukügelchen nicht blos die erste Form mit weichem, sondern auch die erste Form mit hartem Schanker spontan vollständig geheilt werden, diese Kranken also von der sonst nachfolgenden zweiten Form der Syphilis verschont bleiben.

Das geschah nur in seltenen Ausnahmefällen nicht.

Unter den 325 in den Jahren 1847 bis 1861 incl. von mir behandelten primär Syphilitischen

befanden sich nur 4, bei welchen secundäre Syphilis nachfolgte. (S. meine Broschüre „Die Syphilis und die Heilmethoden“ 1861. Leipzig bei Wiegand.) Zwei von diesen waren längere Zeit bereits antisyphilitisch behandelt, einer befand sich in einer künstlich hergestellten Latenzperiode der secundären Syphilis und einer hatte den Gebrauch der homöopathischen Arznei sehr vernachlässigt.

Seitdem sah ich bis zum Juli 1878 unter Tausend und einigen Hunderten von mir behandelten primär Syphilitischen noch 14–16, bei welchen ich die Heilung der ersten Form der Syphilis nicht herbeizuführen vermochte.

Bei den 4 Ersten lagen äussere Gründe der Erfolglosigkeit meiner Cur vor, nur bei den 14–16 Letzteren nicht, diese allein können also als solche, bei denen die homöopathische Arznei sich unwirksam erwies, angesehen werden.

Diese Ausnahmefälle zeichneten sich durch massenhafte Localisation des syphilitischen Giftes an dem Infectionsorte aus. Es kam bei diesen Patienten sehr bald eine bedeutende, harte Geschwulst der Vorhaut mit Phimose, ein sehr profuser Ausfluss jauchigen Eiters aus dem Raume zwischen Eichel und Vorhaut und ein Kranz zackig geränderter Geschwüre auf dem Vorhautrande zur Entwicklung; allein bei dem, dessen Geschichte im Anhange sub 1

mitgetheilt ist, bildete sich ein hoher, harter Wall der Vorhaut vor und hinter dem Schanker.

Demnach vermochte ich nur etwa 1 pCt. der primär Syphilitischen durch Anwendung der homöopathischen Arzneien nicht zur spontanen Heilung zu bringen.

Heilt hiernach die erste Form der Syphilis mit hartem Schanker, sich selbst überlassen, nicht spontan, und macht auch ihre Vernichtung durch „Antisyphilitica“ die Kranken nicht gesund, sondern nur der Gebrauch der homöopathischen Arznei in hinlänglich kleinen Gaben,

so führen unzweifelhaft die sogenannten homöopathischen „Nichtse“ die spontane Heilung der ersten Form der Syphilis mit **hartem** Schanker herbei.

Die zweite Form der Syphilis heilt in unbehindertem natürlichen Verlaufe regelmässig spontan und vollendet damit die Wiederherstellung des status quo ante des Kranken.

Das beweisen die Tausende von secundär Syphilitischen, die ich bei dem Gebrauche der homöopatischen Arzneien in Infinitesimaldosen, welche den natürlichen Verlauf ihrer Krankheit nicht zu beeinträchtigen vermochten, zur Gesundheit gelangen sah.

Die auf Vernichtung der Krankheit ausgehende Antipathie heilt dagegen die secundäre

Syphilis nicht, sondern verzögert, oder verhindert ganz und gar ihre Heilung, und verschlimmert und complicirt sie in gleichem Verhältnisse zur Beeinträchtigung der negativ integrirenden Thätigkeit des Organismus, welche das syphilitische Gift aus seinem Bereiche zu entfernen hat, und zur Schädigung der Kranken durch die zur Vernichtung ihrer Krankheit benützten Gifte.

Das beweisen die Tausénde der secundär Syphilitischen, welche nach antipathischen Curen in meine Behandlung kamen.

Bei diesen hatte die Krankheit meistens bereits längere Zeit gedauert, als ihr natürlicher Verlauf zur Genesung erfordert haben würde, ehe sie sich mir anvertrauten, in einem, im Anhange 5b erzählten Falle sogar 20 Jahre.

Alsdann genügte gewöhnlich ein Jahr des Gebrauchs der homöopathischen Arzneien zur Herbeiführung der spontanen Heilung nicht, während in den Fällen, in welchen die primäre und die secundäre Syphilis in ihrem Verlaufe unbehindert blieben, meistens nur 4—8 Monate zum Verlaufe der secundären Syphilis zur Genesung gehörten.

Ueberzeugt, dass die Syphilis in ihrer zweiten Form spontan heilt, wenn sie es in der ersten nicht vermochte, und kein Hinderniss obwaltet, konnte ich mich selbstverständlich nicht für berechtigt halten,

die unter meiner Cur erfolgten Heilungen derselben ohne Weiteres dem Gebrauche der von mir verordneten homöopathischen Arzneien zuzuschreiben, weil das Wegfallen jedes Hindernisses der spontanen Heilung damit verbunden war.

Wenn ich dessen ungeachtet behaupte: Die sogenannten homöopathischen „Nichtse“ tragen auch zur spontanen Heilung der secundären Syphilis bei, so müssen es besondere Beobachtungen sein, aus welchen ich diesen Erfahrungssatz entnahm.

Ich hatte schon in der Vorrede Veranlassung, meiner zahlreichen Beobachtungen von Verstärkung der depuratorischen Wirkung des syphilitischen Giftes bei dem Gebrauche der Minimaldosen der homöopathischen Arznei zu gedenken, denen Besserung folgte. Solche kommen am auffälligsten in der secundären Syphilis vor. Als Beispiel mag der im Anhang sub 1 mitgetheilte Fall gelten, in welchem auf der hohen harten Umwallung des Ulcus coronae Excoriationen schnell entstanden und wieder verschwanden, und die Umwallung dabei bald zu Grunde ging. Sehr häufig beobachtete ich ausserdem derartige Excoriationen im Munde, die schnell entstanden und bald wieder verschwanden, und stets ein Zeichen der nicht mehr fernen Genesung waren.

Diese heilsamen Verschlimmerungen der depuratorischen Wirkungen des syphilitischen Giftes

pflegen dagegen wegzufallen, wenn längere Pausen im Gebrauche der homöopathischen Arznei eintreten.

Das sollte doch wohl genügen, ein Causalverhältniss zwischen der Arzneiwirkung und der desinficirenden Wirkung des syphilitischen Giftes zu constatiren.

Wäre dem aber auch nicht so, so würde die Thatsache keinen Zweifel daran übrig lassen, dass nach meiner Erfahrung lange Pausen im Arzneigebrauche, ehe nicht alle Symptome der Syphilis bereits spurlos verschwunden sind, stets einen Rückfall zur Folge haben. (S. Cas. Anh. 6.).

Die sogenannten homöopathischen „Nichtse“ tragen demnach nicht nur zur spontanen Heilung der ersten Form der Syphilis mit **hartem** Schanker bei, sondern befördern auch die spontane Heilung der zweiten Form der Syphilis.

Zweifelhaft bleibt nun nur noch, ob die homöopathische Behandlung der ersten Form der Syphilis mit weichem Schanker schneller zur Genesung führt oder nicht, da es an Beobachtungen ihres ganz sich selbst überlassenen Verlaufes fehlt. Gewiss ist aber, dass der weiche Schanker, antipathisch behandelt, öfters früher zu Grunde geht, nicht selten aber auch länger dauert, als der homöopathisch behandelte.

Specielle Therapie.

Die heilsame Arznei für die erste Form der Syphilis ist nach meiner Erfahrung Mercurius solubilis Hahnemanni in hinlänglich kleiner Gabe. Ich liess regelmässig Abends und Morgens je 8 mit der aus der 3. Verreibung nach der Decimalscala gemachten 4.—6. Verdünnung befeuchtete Mohnsamen grosse Streukügelchen trocken nehmen.

Wenn antipathischer Quecksilbergebrauch bereits stattgefunden hatte, oder das Stadium decrementi beim Gebrauche des Merc. solubil. abzulaufen zögerte, wandte ich anstatt desselben Acid. nitric. 6—9 eben so an.

In einigen Fällen von tiefgehendem Eichelschanker wurde von mir mit gutem Erfolge von Merc. praec. ruber trit. 1 zu einer ganz kleinen Federmesserspitze voll Abends und Morgens verordnet, bis dem Tiefergehen Einhalt geschah, und dann Acid. nitric. 6 in Streukügelchen.

In den oben beschriebenen Ausnahmefällen mit harter Vorhautgeschwulst, Phimose, zackigen Geschwüren auf dem Vorhautrande und profuser Absonderung, in welchen mir die Herbeiführung der spontanen Heilung der ersten Form der Syphilis mit hartem Schanker nicht gelang, habe ich dagegen den rothen Präcipitat, auch Mercur. solubil. und Cinnabaris 1 ganz vergeblich in Gebrauch

genommen. In dem vorletzten Ausnahmefalle dieser Art, in welchem ich auf die antipathische Quecksilberwirkung verzichtete, und Acid. nitric. 6 nach Mercur. solubil. 6 in Streukügelchen verwandte, sah ich im Gegentheil ganz wider Erwartung die spontane Heilung der ersten Form noch erfolgen (Cas. Anhang 7) und meinte nun das Richtige gefunden zu haben. In dem letzten Falle trat jedoch bei demselben Verfahren die Heilung wieder nicht ein.

Das Hautsyphilid erschien in diesen schlimmen Fällen stets schon im Stadium decrementi der ersten Form.

Bei Bubonen, die nicht reif werden wollten, schien Hep. sulph. 6 Abends und Morgens zu 8 Streukügelchen zu nützen. (Cas. Anhang 8.)

Die heilsame Arznei in der zweiten Form der Syphilis ist in den in der ersten Form mit Quecksilber in antipathischen oder homöopathischen Gaben behandelten Fällen — und das sind die allermeisten — Acidum nitricum 6—9 in vorhin bezeichneter Weise angewendet.

Wenn die erste Form der Syphilis rein örtlich behandelt war, fing ich aber die Cur der zweiten mit Mercur. solub. an, und vertauschte diesen erst mit Acidum nitricum, wenn die Krankheit abzufallen zögerte. War vom Anfang an Acidum

nitricum gebraucht, dann wurde Mercur. solubil. interponirt, wenn ein zu langer Stillstand der Krankheit eintrat.

Beides geschah allermeist mit unverkennbar gutem Erfolge.

Nur selten sah ich die secundäre Syphilis mit einer anderen chronischen Krankheit aus endogener virulenter Ursache so complicirt, dass ich die ihr entsprechende homöopathische Arznei mit der der Syphilis entsprechenden in Wechsel zu verordnen, mich veranlasst sah.

Wo die virulente Ursache einer Krankheit stets sich selbst so gleich ist, wie die der ersten und die der zweiten Form der Syphilis, da kann es verschiedene Similia derselben nicht wohl geben. Bestimmte doch auch Hahnemann selbst schon das Quecksilber als einziges Heilmittel der ersten Form, und eben so verhält sich Acidum nitricum zur zweiten.

Ich theile deshalb die Ansicht derer nicht, welche für Erscheinungsverschiedenheiten der Formen der Syphilis auch verschiedene homöopathische Arzneien für nothwendig erachten, da meine Erfahrung dem widerspricht.

Selbstverständlich wurde auch von jeder äusserlichen antipathischen Behandlung der Syphilis von mir Abstand genommen und nur auf

Reinlichkeit gehalten. Den Schanker liess ich mit Scharpie oder Watte bedecken, und bei Phimose den Raum zwischen Vorhaut und Eichel mit der Spritze reinigen.

Auf Bubonen wurden also keine zertheilenden Mittel angewendet, ja nicht einmal warme Umschläge applicirt. Machte der Bubo Anstalt, reif zu werden, so liess ich ihn mit Watte bedecken, die eventuell mit ein Paar Stichen an das Hemd geheftet wurde. Dabei blieb es auch, wenn der Bubo aufkam. Aufgeschnitten habe ich in alle den Jahren keinen. Selbst in den schlimmsten Fällen besorgten meine Patienten, wenn auch nicht ohne Schmerzen, doch ohne jeden Nachtheil ihre Geschäfte.

Nur versuchsweise habe ich in früherer Zeit einige Male bei hartnäckigen Feuchtwarzen Tinctura Thujae äusserlich anwenden lassen, aber später keinen Gebrauch davon gemacht, weil ich einen besonderen Erfolg davon nicht sah, und ausserdem die Vertilgung der Symptome der Syphilis, also auch der Feuchtwarzen, für heilsam nicht halten konnte.

Ebenso wurde gegen Phimose und Paraphimose nichts Besonderes unternommen.

Die Diät anlangend, so liefere ich bei den Syphilitischen den Beweis, dass alle Diejenigen Unrecht haben, welche behaupten: Was die Homöopathie leiste, leiste sie durch ihre Diät.

Ich lege meinen syphilitischen Patienten gar keine diätetischen Beschränkungen auf, und warne nur vor Extravaganzen und vor dem Missbrauche des Baierschen Bieres.

Es soll schliesslich nicht unerwähnt bleiben, dass ich in einigen schlimmen Fällen auch guten Erfolg von dem Gebrauche antipathischer Arzneien beobachtete.

In drei von den vier Fällen mit Iritis syphilitica, welche mir vorkamen, wurde die Zuziehung eines Augenarztes gewünscht, und auf dessen Vorschlag Jodkali-Auflösung 3 mal täglich zu 1 Esslöffel voll von mir verordnet. Die Iritis ging dabei in verhältnissmässig kurzer Zeit, wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht, schneller, als beim Gebrauche der homöopathischen Arznei in homöopathischen Gaben in dem von mir allein behandelten vierten Fall zu Grunde.

Nach dem Zugrundegehen der Iritis trat in den mit Jodkali antipathisch behandelten Fällen der Gebrauch der homöopathischen Arznei in Minimaldosen wieder ein.

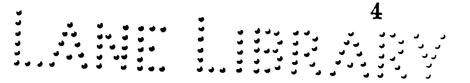
Jodkali sah ich ausserdem in antipathischen Gaben sehr prompt die Indicatio vitalis erfüllen in dem im Anhange 5b mitgetheilten Falle von Erstickung drohender Kehlkopfs-Syphilis, in welchem 20 Jahre lang fortgesetzte antipathische Quecksilber-

curen die Syphilis bis zur Lebensgefahr mit Mercurialismus complicirt hatten.

Eine prompte antipathische Wirkung habe ich auch einmal von dem Gebrauche des Decoctum Zittmanni gesehen bei einer, von ihrem Manne angesteckten auswärtigen Patientin, die, wie dieser bis dahin antipathisch behandelt, secundär syphilitisch in meine Cur kam.

Nach einige Jahre langem, aber wiederholt unterbrochenem Gebrauche der homöopathischen Arzneien entwickelten sich vor etwa 6 Monaten tuberculöse Geschwüre an den Vorderarmen, die schwer heilten und tiefe, specifische Narben zurückliessen, und später schlimmere am linken Knie.

Als die Vorderarmgeschwüre zum Theil geheilt waren und die Kniegeschwüre bereits gute Fortschritte zur Heilung gemacht hatten, unterbrach Patientin wieder einmal den Arzneigebrauch und fand sich erst wieder ein, nachdem die Kniegeschwüre sich von Neuem ausserordentlich verschlimmert hatten. Sie blieb darauf über zwei Monate aus, und kehrte zur Fortsetzung der Cur zu mir zurück, nachdem der von einem Arzte ihres Wohnorts verordnete 6wöchentliche Gebrauch des Decoctum Zittmanni die Geschwüre zur Heilung gebracht hatte, mit der Entschuldigung, sie habe die Schmerzen nicht mehr aushalten können.



Ich fand ihren Gesundheitszustand sehr gebessert, die Geschwüre sämmtlich vernarbt und nur den Grund noch geschwollen und livid.

Als ich nach 4 Wochen Patientin wieder sah, war auch die Röthe und Geschwulst des Grundes der Geschwüre verschwunden, und hatte dieselbe nur noch über Wundheiten im Munde zu klagen. Abzuwarten bleibt jedoch, ob diese Besserung nicht eine nur palliative, eine durch die Kunst erzwungene, vorübergehende ist. (S. Cas. Anh. 9.)

Nachdem ich nun über die positiven und negativen Erfolge meiner Behandlung der ersten Form der Syphilis und die positiven Erfolge meiner Behandlung der zweiten Form der Syphilis getreulich berichtet habe, erübrigt noch, auch über einige negative Erfolge meiner Behandlung der zweiten Form zu berichten.

Von den secundär Syphilitischen verliessen nur in der ersten Zeit einige Patienten meine Cur, nämlich solche, die recht schnell ihre Krankheit wieder los sein wollten.

Seitdem die Syphilitischen allgemach mehr und mehr zu der Einsicht gekommen sind, dass durch die Vertilgung der Symptome ihrer Krankheit ihre Gesundheit höchstens vorübergehend scheinbar hergestellt wird, harren sie geduldig bei mir aus, manche mit Plaques im Munde Jahre lang, bis ich

sie nach dem Wegfallen des letzten Restes ihrer Krankheit als geheilt entlassen kann.

Nur zwei Fälle von Mundschleimhaut-Syphilis sind mir unter den Tausenden von secundär Syphilitischen vorgekommen, in welchen die Geduldsprobe für die Patienten so lang wurde, dass sie meine Cur endlich aufgaben.

Der erste dieser Patienten, ein junger, corpulenter Reisender, kam vor etwa 20 Jahren, bis dahin antipathisch mit Quecksilber behandelt, mit Plaques im Munde in meine Cur.

Die Mundschleimhautaffection hatte sich bei ihm zu einer ausserordentlichen Höhe entwickelt.

Alle meine Bemühungen, die Heilung herbeizuführen, blieben Jahre lang ohne Erfolg. Die Mundschleimhautaffection besserte sich nur zeitweise, um sich immer wieder zu verschlimmern. Patient blieb endlich weg, und kam mir aus den Augen.

Der zweite Patient, ein Gärtner von einem nahen Dorfe, suchte ebenfalls wegen Mundschleimhautsyphilis nach in der primären und secundären Syphilis durchgemachten antipathischen Quecksilbercuren vor etwa 4 Jahren meine Hülfe.

Nach einigen Monaten machte ich eine Erholungsreise.

Patient blieb nach meiner Rückkehr in der Behandlung meines Stellvertreters, der, die Geduld

verlierend, ihm rieth, im Krankenhause eine Inunctionscur durchzumachen.

Das geschah ohne den gehofften Erfolg. Der Mund war schlimm und blieb schlimm.

Patient wendete sich nun an einen anderen homöopathischen Arzt, der in längerer Behandlung auch nichts änderte, und kehrte im vorigen Jahre ungebessert zu mir zurück. Nachdem in meiner Cur auch wieder einige Monate ohne Besserung vergangen waren, blieb er weg.

Was aus ihm wurde, habe ich ebenfalls nicht erfahren.

Theorie der Kunst-Heilung der Syphilis.

Die homöopathischen Arzneien führen in hinlänglich kleinen Gaben die spontane Heilung der ersten Form der Syphilis herbei, wo sie sonst nicht erfolgt, und beschleunigen die spontane Heilung der zweiten Form der Syphilis.

Das sind aus tausendfältigen Beobachtungen von mir gewonnene Erfahrungssätze.

Ich darf deshalb nicht fürchten, mich in der Lage der Aerzte zu befinden, die gelehrte Abhandlungen schrieben, zu erklären, wie die Hände der Könige von England und Frankreich bei ihrer Thronbesteigung die Kranken heilten, auf welche

sie gelegt wurden (Liebig), sondern mich für wohl berechtigt halten, die Beantwortung der Frage:

Wie heilen die Infinitesimalgaben der homöopathischen Arzneien die Syphilis?

zu unternehmen.

Jede spontane Heilung ist, wie die Fortschaffung des Inadäquaten zur Erhaltung der Gesundheit, ein Act der negativ integrirenden Thätigkeit des Organismus, den eine mechanische oder eine chemische Schädlichkeit unter den gegebenen Bedingungen als negativ integrirender Reiz verursacht. Die phänomenale Offenbarung des spontaneitätsgesetzlichen Strebens des Organismus, sich rein zu erhalten, und ein Act der positiv integrirenden Thätigkeit des Organismus, den adäquate Stoffe unter den gegebenen Bedingungen verursachen; die phänomenale Offenbarung des spontaneitätsgesetzlichen Strebens des Organismus, sich neu zu erhalten.

Der Gesundheitserhaltungskunst bleibt demnach nichts übrig, als, wo nöthig und möglich, für das Gegebensein der Bedingungen der Erhaltung der Gesundheit, und der Heilkunst bleibt namentlich bei den nur spontan heilbaren Krankheiten aus virulenter Ursache, also auch bei der Syphilis, nichts übrig, als für das Gegebensein der Bedingungen ihrer spontanen Heilung zu sorgen.

Die unerlässliche Bedingung der spontanen Heilung jeder Krankheit aus virulenter Ursache ist, dass die Quantität derselben durch die negativ integrirende Thätigkeit des Organismus bewältigt werden kann, und dass die Nervenparthie, auf welche sie als negativ integrirender Reiz wirken muss, die nöthige Receptivität für ihre negativ integrirende Wirkung besitzt.

Ist die Quantität einer chemischen Schädlichkeit im Blute so gross, dass die negativ integrirende Thätigkeit des Organismus sie nicht zu bewältigen vermag, so befindet sich selbstverständlich die ärztliche Kunst ausser Stande, ihn zu erretten.

Nur wenn es der Nervensphäre, welche die Entfernung der chemischen Schädlichkeit aus dem Blute und Organismus zu vermitteln hat, an der dazu erforderlichen Receptivität für ihre negativ integrirende Wirkung fehlt, vermag ärztliche Kunst Hülfe zu bringen, wenn sie zu vermehren ist und die Kunst Mittel hat, sie zu vermehren.

Letzteres ist in der torpiden ersten Form der Syphilis mit h a r t e m Schanker unzweifelhaft der Fall, und in geringerem Grade auch in der zweiten Form.

Die Syphilis besteht aus einem Complexe negativ integrirender Wirkungen des syphilitischen Giftes, welche den Organismus im Stadium incrementi und

acmes vor Blutvergiftung bewahren und im Stadium decrementi das Blut und den Organismus von dem syphilitischen Gifte befreien, wenn ihre In- und Extensität seiner Quantität entspricht, oder in gleichem Verhältnisse zu ihrer geringeren In- und Extensität syphilitisches Gift unbewältigt im Organismus verbleiben lassen, oder langsamer bewältigen.

Zur Herbeiführung der spontanen Heilung der Syphilis, wo sie nicht erfolgt, oder zur Beförderung derselben, wo sie sich verzögert, weil es der betreffenden Nervensphäre an der zur genügenden negativ integrirenden Wirkung des syphilitischen Giftes erforderlichen Receptivität für dasselbe fehlt, muss diese nothwendig auf die entsprechende Höhe gebracht werden.

Die homöopathische Arznei in hinlänglich kleiner Gabe führt die sonst nicht erfolgende spontane Heilung der ersten torpiden Form der Syphilis herbei und beschleunigt die sonst später erfolgende spontane Heilung der zweiten Form der Syphilis.

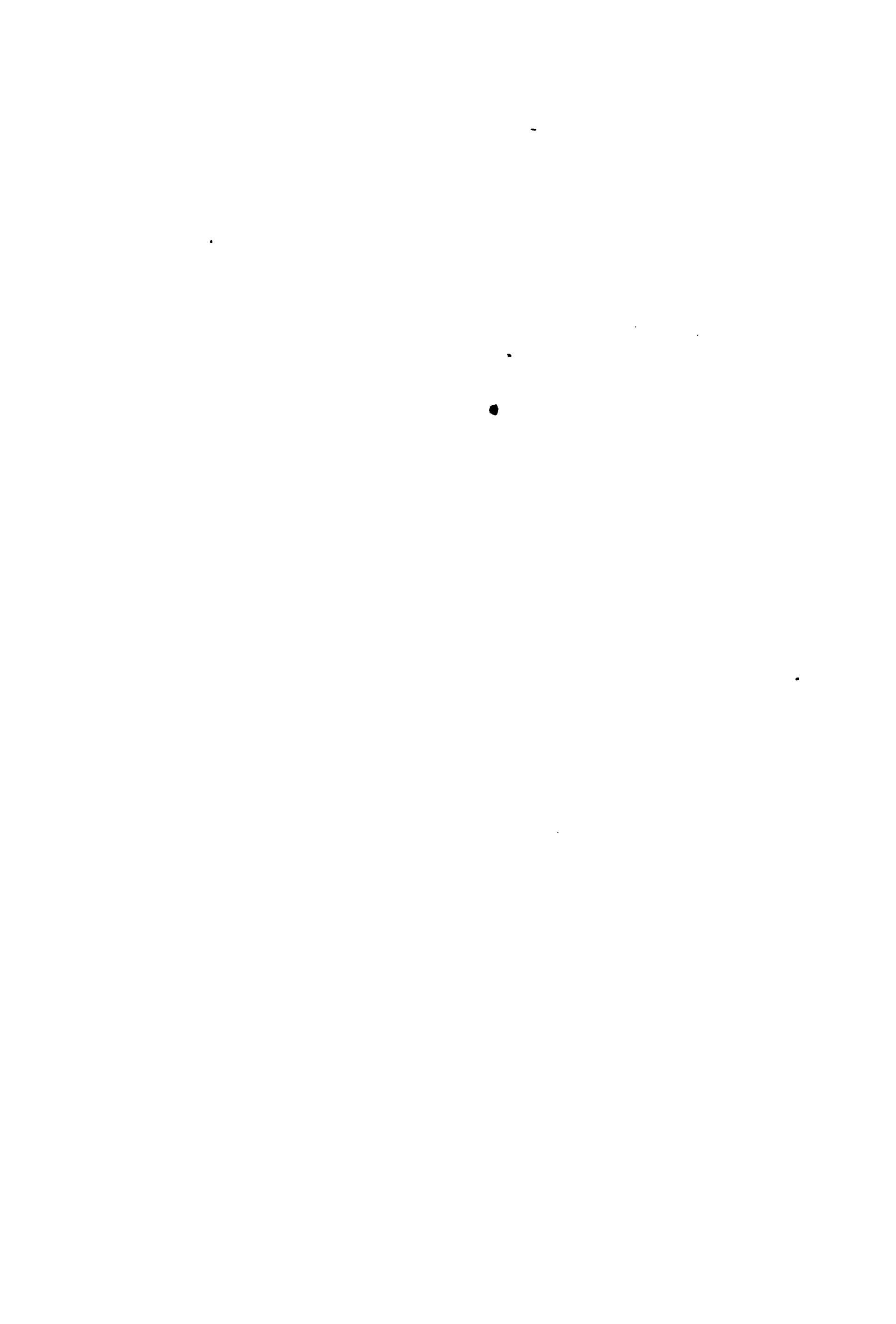
Sie muss das also thun, indem sie die In- und Extensität der negativ integrirenden Wirkung des syphilitischen Giftes zu seiner Quantität in das richtige Verhältniss bringt dadurch, dass sie die Reizbarkeit der Nervensphäre, welche seine Entfernung aus dem Organismus zu vermitteln hat, ihm gegenüber vermehrt.

Und die homöopathische Arznei vermehrt die Reizbarkeit der Nervensphäre, welche die Entfernung des syphilitischen Giftes aus dem Bereiche des Organismus zu vermitteln hat, indem sie, ihre Entfernung aus dem Organismus verursachend, nach dem Pflüger'schen Gesetze als schwacher negativ integrirender Reiz auf dieselbe wirkt.

Was von der Erfüllung des Heilzweckes durch hinlänglich kleine Gaben der homöopathischen Arzneien in der Syphilis gilt, gilt auch von der Erfüllung des Heilzweckes in allen durch solche heilbaren Krankheiten.

Die Kunst, durch Anwendung minimaler Gaben homöopathischer Arzneien Kranke gesund zu machen, wird demnach mit Unrecht Homöopathik genannt. Sie muss Homöiatrik heissen, da die homöopathischen Arzneien in minimalen Gaben thatsächlich nicht durch ihre krankmachende, homöopathische, Wirkung die Krankheiten aus virulenter Ursache vernichten, sondern durch ihre heilende, homöiatrische, Wirkung die Heilung derselben herbeiführen, oder befördern.

Casuistischer Anhang.



1.

Herr N., ein Vierziger, kam am 28. September vorigen Jahres mit einem harten Schanker oben unter der Eichelkrone zu mir. Dieser entwickelte sich langsam zu ungewöhnlicher Ausdehnung und sonderte sehr reichlich eine jauchige Flüssigkeit ab.

Dessen ungeachtet schwoll die Umgebung zu einem fast fingerhohen harten Walle vor und hinter dem Schanker an.

Auf seiner Höhe erhielt sich der Schanker bis Ende December v. Js., und erst bis zum Februar d. Js. war er unter langsamer Verminderung der Geschwulst und Härte seiner Umgebung geheilt.

Zu der zurückgebliebenen harten Vorhautgeschwulst kam im Februar eine Excoriation an der linken Seite des Afters.

Im März erschienen Excoriationen, die schnell entstanden und bald wieder vergingen, auf der Verhärtung der Vorhaut.

Die Excoriation am After verschwand bis zum April völlig, und bis zum Mai verlor sich auch die harte Geschwulst und das Wundwerden der Vorhaut.

Weder eine Angina noch Wundheiten im Munde waren erschienen. Schon freute ich mich, in diesem schlimmen Falle noch glücklich die Heilung herbeigeführt zu haben, als ich im Juni vor dem After des Patienten zwei kleine Feuchtwarzen entdeckte, die nun wenigstens das einzige Symptom der secundären Syphilis sein und bleiben werden.

2.

Zweimal beobachtete ich selbst mit Bestimmtheit die zweite Form der Syphilis ohne vorgängige erste Form nach Ansteckung von aussen bei einem verheiratheten Kaufmanne, der durch Benutzung der Cigarrenspitze eines Freundes, und bei einem jungen Herrn, der durch Küssen eines Hotel-Fräuleins angesteckt war.

Bei beiden nie inficirt gewesenen Patienten entstand zunächst ein Plaque auf der Lippenschleimhaut. Bei dem ersten kamen später nur noch Plaques im Munde hinzu. Die Heilung erforderte aber doch 4—6 Monate. Bei dem zweiten entwickelten sich zunächst auch weitere Plaques auf den Lippen und im Munde. Dazu kam aber — wohl mit in Folge einer starken Erkältung — eine harte Drüsengeschwulst unter dem rechten Ohre, die durch Druck auf den Gesichtsmuskelnerven zur Ursache einer Lähmung der Gesichtsmuskeln der rechten Seite wurde. Ausserdem entwickelten sich bei diesem Patienten Wundheiten in der Nase und Geschwulst und Schmerz am rechten Nasenbeine, die an Periostitis erinnerten. Nachdem die angeführten Symptome beinahe zu Grunde gegangen waren, fand sich schliesslich noch ein unerheblicher Schmerz des linken Nasenbeines ein, der mit Wundheit der Nasenschleimhaut wechselte.

Meine Cur hat Ende April 1878 grade ein Jahr gedauert. Der Patient, ein Bild der Gesundheit, fühlt nur hin und wieder noch jenen leichten Schmerz im linken Nasenbeine, und von der Lähmung des Gesichtsmuskelnerven ist noch eine kaum merkliche Spur vorhanden. Patient wird den Arzneigebrauch fortsetzen, bis auch dieser letzte Rest der Symptome seiner Krankheit zu Grunde gegangen ist. Er hat nur Merc. sol. und acid. nitric. 6, Abends und Morgens zu 8 Streukügelchen von dem Einen oder dem Andern genommen.

3.

Ein junger Mann von 19 Jahren kam am 28. April d. Js. in meine Behandlung, nachdem er 3 Wochen lang den Schanker mit rother Praecipitatsalbe verbunden hatte. In der 4. Woche meiner Cur trat bereits Angina und Wundheit der Lippen ein.

4.

Wie lange sich ein solches Hautsyphilid bei antipathischer Behandlung halten kann, lehrt folgender Fall:

Herr P. von hier bekam 1862 einen Schanker, der durch eine Mercurialcur vernichtet wurde. Nach einem Jahre erschien das Hautsyphilid im Gesichte und auf dem Rücken. Es verging unter von Baerensprung's Behandlung mit Decoctum Zittmanni (wohl sine mercurio), kehrte aber nach einem Jahre wieder zurück und wurde von einem anderen Arzt durch den Gebrauch des Decoct. Zittmanni (sicher cum Mercurio) noch einmal vernichtet. Es kam abermals wieder und besteht noch jetzt fort, wo Patient meiner Cur sich anvertraut hat.

5.

Ich theile beispielsweise einige derartige Fälle mit:

a) Rachenschanker.

Herr K. von hier, ein junger unverheiratheter Mann, angeblich durch das Messer angesteckt, mit welchem ihm eine angeborene Phimose operirt wurde, bekam an der Vorhautwunde einen Schanker, der, antipathisch behandelt, secundäre Syphilis zur Folge hatte. Die energischsten, mit aller Consequenz durchgeführten Krankheitsvernichtungscuren hatten den Patienten in Armuth und Verzweiflung gebracht. So kam er mit einem schlimmen Rachenschanker zu mir und erklärte, sich todt schiessen zu müssen, wenn er nun nicht Hülfe fände.

Der Schanker befand sich auf der linken Tonsille. Nach Verlauf einiger Monate machte derselbe Anstalt zu heilen und bekam in den nächsten Monaten ein immer besseres Aussehn.

Als derselbe der Heilung nahe war, ereignete sich das Merkwürdige, dass er sich plötzlich wieder verschlimmerte und die Uvula zu umfassen drohte, aber, als er sie fast erreicht hatte, mit gleicher Schnelligkeit sich wieder zurückbildete, und bald darauf vollständig zu Grunde ging.

Nach Jahr und Tag wurde dieser Patient als geheilt von mir entlassen. Er verheirathete sich bald nachher und zeugte gesunde Kinder.

b) Kehlkopfssyphilis.

Herr R. aus einem Dorfe in der Nähe von Magdeburg hatte vor 20 Jahren (1852) einen Schanker bekommen, der von dem dortigen Arzte durch eine antipathische Quecksilbercur beseitigt wurde.

Nach längerer Zeit trat eine Angina auf, die den dagegen angewendeten Mitteln nicht weichen wollte.

Später kamen Wundheiten im Munde und kleine juckende Ausschläge auf dem Kopfe hinzu. Hierauf entwickelten sich nach längerer Zeit Feuchtwarzen und Plaques am After, welche die schrecklichsten Plagen brachten, und hartnäckig den ärztlichen Verordnungen widerstanden, zuletzt aber doch durch äussere Mittel vertilgt wurden. Im Februar 1871 endlich erschien nach einer neuen, künstlichen Latenzperiode eine Hodengeschwulst, welche die Grösse einer Faust erreichte, steinhart war und viele Beschwerden verursachte, und bald nachher trat Heiserkeit auf.

Beide Manifestationen der Lues wurden nach Aussage des Patienten von dem Arzte seines Wohnorts und einem consultirten hiesigen berühmten Arzte nicht dafür genommen.

Gegen die zunehmende Heiserkeit und Hodengeschwulst wendete der hiesige Arzt die energischesten antipathischen Mittel 8 Monate lang vergeblich an. Die Hodengeschwulst entwickelte sich dabei bis zur angegebenen Grösse und blieb dann unverändert, so dass die Castration vorgeschlagen wurde, und das Kehlkopfsleiden machte dabei unaufhaltsam weitere Fortschritte.

Im Februar 1872 kam Patient zu mir und verlangte meine Hülfe.

Er war total heiser, vermochte nur mit Anstrengung vernehmlich zu sprechen und litt an einem Asthma glotticum, welches ihm beim Gehen, bei jeder körperlichen Anstrengung und Nachts am Schlafen hinderlich war, und ausserdem litt er noch an Plaques an den Lippen und an der erwähnten harten Hodengeschwulst.

Ich hatte schon verschiedene hochgradige Fälle von Laryngosyphilis, wenn auch noch keinen so alten und

so schlimmen, bei dem Gebrauche von Acidum nitricum allmählich vollständig zur Heilung kommen sehen, und gab deshalb dem Patienten diese Arznei, da sie den Symptomen entsprach, und zwar von der 6. Decimalverdünnung 4—8 Tropfen in einer Obertasse voll Wasser aufzulösen und davon 4mal täglich 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Nach einiger Zeit begannen die Plaques an den Lippen kleiner und röthlich zu werden, dann fing die Hodengeschwulst an, sich zu vermindern, und endlich wurde auch die Sprache leichter und das Athmen freier.

Im Mai aber trat in Folge von Erkältung auf einer Reise ein Magenkatarrh mit fauligem Geschmack und Speise-Erbrechen und ein Brustkatarrh hinzu, dessen heftiger Husten das Erbrechen des Genossenen begünstigte. In Folge davon verschlimmerte sich die Kehlkopfsaffection so, dass Patient vor Athemnoth kaum einige Schritte gehen konnte und Nachts einzuschlafen sich kaum getraute, weil er zu ersticken fürchtete. Die Hodengeschwulst dagegen war bis auf eine Spur geschwunden. Dasselbe galt auch von den Plaques.

Bis zum Juli ging diese Complication bei dem Gebrauche der angezeigten Arzneien vorüber und fand sich auch wieder Erleichterung der Kehlkopfsbeschwerden ein; im August jedoch kam wieder ein hitziger Brustkatarrh zur Entwickelung, der eine Verschlimmerung herbeiführte, welche den Patienten in fortwährender Erstickungsgefahr erhielt.

Unter diesen Umständen veranlasste ich den Patienten, zu dem hiesigen Specialisten für Halskrankheiten, Dr. Jacoby, zu gehen, sich von ihm untersuchen zu lassen und mir Nachricht von dem Befunde zu bringen.

Das geschah. Schwellung und Röthung der Stimmbänder und Lähmungserscheinungen beim Einathmen hatte die Untersuchung ergeben. Sollte es mit der Athemnoth schlimmer werden, erklärte Jacoby, so trete die Nothwendigkeit ein, einen andern Luftweg zu schaffen.

Mit brachte Patient ein Recept einer Jodkalilösung (15,0 auf 180,0) 3 mal täglich einen Esslöffel voll zu nehmen.

Ich erklärte mich sofort mit dem Gebrauche dieser Arznei einverstanden, und schämte mich, nicht selbst schon früher darauf gekommen zu sein, da ich unzweifelhaft eine böse Complication von Lues und Mercurialismus vor mir hatte, und Kalium jodatum nicht nur den Symptomen entsprach, sondern nach Joseph Herrmann's Erfahrung in grossen Gaben auch das Quecksilber nachweislich durch die Nieren zur Ausscheidung bringt. Deshalb liess ich denn auch unbedenklich hier ausnahmsweise solche zu.

Am 21. August wurde mit dem Gebrauche des Jodkali's der Anfang gemacht.

Am. 29. August sah ich den Patienten zum ersten Male und zwar mit freundlichen Mienen wieder. Die Heilwirkung des Jodkali's erwies sich als eclatant. Die Lippen bedeckten sich wieder mit Plaques, die viel absonderten, es erschien ein brennendes Exanthem am Körper, und — die das Leben bedrohende Athemnoth war ausserordentlich vermindert.

Acidum nitricum 6. Abends und Morgens 8 Streukügelchen trocken zu nehmen.

Am 6. Septbr. Die Plaques auf den Lippen heilen, das Exanthem ist noch vorhanden, aber vermindert, und die Kehlkopfsaffection so bedeutend gebessert, dass Patient

mit ziemlich reiner Stimme ohne Anstrengung sprechen und bereits ohne Belästigung meilenweite Fussreisen machen kann.

So weit hatte ich diese interessante Krankheitsgeschichte im Jahre 1873 im Bd. III Heft 2 der Internationalen hom. Presse S. 94 u. f. erzählt. Jetzt 1878 im September kann ich sie dahin ergänzen, dass im Jahre 1873 die Heilung des Patienten vollständig erfolgte. Das Einzige, was ihm seine Krankheit hinterlies, war, dass er seine kräftige Bassstimme nicht wieder erhielt.

c) Nasenknochensyphilis.

Erster Fall.

Herr E. aus einer nahen Stadt ist seit kurzem in meiner Cur. Er bekam vor 7 Jahren einen Schanker, wurde 2 Monate im Krankenhause behandelt und als geheilt entlassen.

Bald nachher fanden sich aber Angina und secundäre Wundheiten an der Vorhaut ein.

Nach 2 Jahren steckte er sich wieder an, machte abermals eine längere Cur im Krankenhause durch und jetzt leidet er bereits, stets antipathisch behandelt, seit 3 Jahren an syphilitischer Periostitis der Nasenbeine, die seit längerer Zeit schon eingefallen sind.

Ob Aurum in hinlänglich kleinen Gaben helfen wird, bleibt dahingestellt.

Zweiter Fall.

Herr S., 34 Jahr alt, aus einer nahen Stadt, hatte vor 13 Jahren einen Schanker, der mit Quecksilber antipathisch behandelt wurde. Darauf bekam er Ang., Condylomen und secundäre Vorhautgeschwüre und vor

8 Jahren trotz aller ärztlichen Bemühungen, Periostitis syphilitica der Nasenknochen, mit welcher er kürzlich, nach längerer Zeit zum zweiten Male, meine Hülfe suchte. Das erste Mal, vor etwa einem Jahre, wurde Patient mehrere Monate mit scheinbar gutem Erfolge von mir behandelt. Er gab die Cur gebessert auf und kehrte jetzt mit den zusammenbrechenden Nasenbeinen in Verzweiflung zu mir wieder zurück.

6.

Hier ist ein sehr betrübender Fall als Beispiel zu verzeichnen:

Ein junger Künstler in Magdeburg wandte sich nach antipathischen Quecksilbercuren secundär syphilitisch im Sommer 1874 an mich.

Er litt an Angina, Wundheiten im Munde und an der Vorhaut. Im Herbste siedelte er nach dem Rhein über. Meine Behandlung wurde nun brieflich fortgesetzt.

Zur Angina gesellte sich Kehlkopfsyphilis, die den Patienten lange in Sorge erhielt, aber schliesslich mit der Angina vollständig zu Grunde ging. Nur Plaques im Munde und an den Seiten der Zunge hielten sich hartnäckig, verschwanden aber im Laufe des Jahres 1875 so weit, dass Patient sich für geheilt hielt, die Cur aufgab, im Frühjahre 1876 sich verlobte, und nach einiger Zeit verheirathete.

Im December 1876 erhielt ich Kunde davon mit der Klage, dass an der Zunge sich immer noch wunde, weissbelegte Stellen gezeigt hätten.

Damit begann nun die Cur von Neuem mit dem Erfolge, dass bis zum August 1877 die Zunge heil war,

aber Flechtenfleckchen an einem Finger der rechten Hand erschienen.

Gleichzeitig erhielt ich die Nachricht von der glücklichen Entbindung der Frau des Patienten mit der Hiobspost, dass das Kindchen, 4 Wochen alt, an einem Ausschlage leide, den der behandelnde Arzt für syphilitisch erklärt habe.

Das Kind ging zu Grunde. Die Mutter war und blieb gesund.

Während der bis zum Mai 1878 fortgesetzten Cur verlor sich zwar der Fingerausschlag, statt dessen fanden sich aber wieder Wundheiten an den Lippen und an der Zunge ein, die noch kommen und gehen, und hat sich neuerdings ein Jücken und Brennen in dem rechten Handteller eingestellt, das an Palmarflechte erinnert, und — was das Schlimmste ist — die Frau des Patienten ist wieder guter Hoffnung.

Sie nimmt nun Abends und Morgens 8 Streukügelchen mit Merc. sol. und soll später Acid. nitric. eben so erhalten. Ich wünsche und hoffe mit gutem Erfolge.

Die Nachricht vom Juni lautet tröstlicher. Das Palmarjücken hat sich schnell wieder verloren und nur noch eine unbedeutende Wundheit an der Seite der Zunge, die kommt und geht, ist übrig.

Die ersehnte Herstellung des unglücklichen Patienten, der mir so viel Noth gemacht hat, wie keiner Seinesgleichen, steht also nun wohl in naher Aussicht.

7.

Ein junger Kaufmann kam mit einem Ulcus präputii im Jahre 1872 in meine Cur. Als dieses Anstalt zur Heilung machte, entwickelte sich ziemlich rapid ein tiefgehender Schanker auf der Eichel, und als dieser

still zu stehen und sich zu bessern begann, trat fast plötzlich die beschriebene schlimme Form der primären Syphilis auf und versetzte den sehr nervösen Patienten und auch mich in nicht geringe Sorge.

Ich hatte durch das tiefgehende Eichelgeschwür mich bestimmen lassen, die erste Verreibung des Merc. praecip. ruber (den ich bei solchen Eichel-Schankern bereits einige Male heilsam gefunden) früh und Abends in ganz kleinen Gaben (zu einer kleinen halben Federmesserspitze voll) anzuwenden, bis er zu heilen anfing; liess mich aber durch den neuen Nachschub nicht zu fernerer Verstärkung der Mercuriuswirkung verleiten, sondern gab nun Acidum nitricum 6 (auf Streukügelchen früh und Abends) meiner bisherigen Erfahrung gemäss mit sehr geringer Hoffnung, das Auftreten der secundären Syphilis zu verhindern.

Als jedoch nach 3 Wochen Besserung eintrat und nach Ablauf der 5. Woche secundär Symptome sich nicht eingefunden hatten, fing ich an meine Sorge aufzugeben und machte dem unglücklichen Patienten neuen Muth.

Unsere Hoffnung wurde erfüllt. Die noch vorhandenen primären Symptome gingen binnen einigen Wochen völlig zu Grunde. Ich blieb noch längere Zeit mit dem sehr ängstlichen Herrn in Verbindung. Secundäre Syphilis trat bei ihm nicht auf.

Da ich einen Grund für diesen ausnahmsweisen Erfolg meiner Cur nicht zu finden vermag, muss er in der Krankheit gelegen haben.

Ueberblicken wir den Verlauf dieser Krankheit, so finden wir, dass ihr Entwicklungsstadium nicht, wie gewöhnlich, ein einfaches, sondern ein dreifaches, ein von zwei Abfallsstadien unterbrochenes war, dass also die Reproduction des syphilitischen Giftes im Blute nicht

gleichmässig bis zur Höhe stieg, sondern stossweise erfolgte, und so der negativ integrirenden Thätigkeit des Organismus Zwischenzeiten liess, die vermehrte Quantität des Giftes zu bewältigen, und darin die Erklärung.

8.

Ich theile einige speciell aufgezeichnete Krankheitsgeschichten aus meiner Broschüre: „Die Syphilis und die Heilmethoden“ mit:

a) Schanker an der Vorhaut und Eichel.

Herr D., ein junger unverheiratheter Mann, der übrigens gesund und früher nie angesteckt war, hatte am 19. Sept. 1857, als ich ihn zuerst bei mir sah, zwei Schanker an der innern Lamelle der Vorhaut. Der eine war vor 16, der andere vor 2 Tagen entstanden, und der Grund beider ragte über der Vorhaut hervor. Merc. solub. 5. Abends und Morgens 1 Gabe in Kügelchen, örtlich Reinhalten und Diät, wie oben angegeben.

Am 2. Oct. 1857. Der zweite Schanker ist grösser geworden, als der erste, und noch ein dritter entstanden. Dieselbe Arznei.

Am 11. Oct. 1857. Der erste Schanker fängt an zu heilen, der zweite vergrössert sich nicht mehr und der letzte ist der kleinste geblieben.

Patient hat eine starke Entzündung der linken Tonsille bekommen.

Bellad. und Merc. solub. 5., von jeder Arznei Streukügelchen in 8 Theelöffel voll Wasser aufzulösen und davon 2stündlich wechselweise 1 Theelöffel voll zu nehmen.

Am 15. Oct. Halsentzündung beseitigt. Der erste Schanker abgeflacht und fast zur Hälfte heil, der zweite

weniger hervorragend und etwas verkleinert, und der dritte beinahe geheilt.

Merc. solub. wie früher Abends und Morgens.

Am 22. Oct. Es sind von Neuem einige Bläschen an der Vorhaut erschienen, die aufbrachen und nun prominirende Geschwürchen mit speckigem Grunde darstellen; auch an der Eichel ist, in der Nähe der Harnröhrenmündung, noch ein Schanker entstanden, der aber nicht über die Schleimhaut hervorragt. Starke jauchige Absonderung.

Acid. nitr. 6. Abends und Morgens 1 Gabe in Kügelchen.

Am 29. Oct. Die Geschwüre zeigen sämmtlich eine gute Granulation, sondern weniger ab und haben sich verkleinert. Dieselbe Arznei.

Am 7. Nov. Fortschreitende Heilung aller Geschwüre. Acid. nit. blos Abends.

Am 14. Nov. Die Vorhautgeschwüre sind heil, das an der Eichel noch nicht ganz. Dieselbe Verordnung.

Am 28. Nov. Auch das letzte Geschwür ist geheilt und von keinem blieb eine verdächtige Spur zurück.

Ich zeichnete diesen Fall seiner Zeit speciell auf, weil er mir der successiven Schankereruptionen und der Prominenz der Vorhautschanker wegen merkwürdig erschien.

b) Indurirter Schanker.

Herr M. aus A., ein unverheiratheter Vierziger, nie angesteckt gewesen, litt seit 4 Wochen an einem Schanker, hatte aber noch nichts gebraucht.

Am 25. Mai 1859. Der Schanker befand sich in der Rinne hinter der Eichel, etwa 1/2 Zoll vom Bändchen, und zeigte sich hart. Vorhaut angeschwollen.

Merc. sol. 5. Abends und Morgens. Diät und äusserliche Behandlung wie bekannt.

Am 24. Juni. Die Geschwulst der Vorhaut ist verschwunden, der Grund des Schankers mit lebhaft rother Granulation bedeckt und weicher geworden. Dieselbe Arznei.

Am 3. Juli fand sich das Geschwür in voller Heilung und war seine Härte fast ganz geschmolzen. Nur Adends 1 Gabe Merc. sol.

Am 17. Juli. Vom Schanker ist nur noch die Narbe zu sehen, aber nicht mehr zu fühlen.

Im August und November 1859 und im April 1860 sah und untersuchte ich den sehr ängstlichen Herrn M. wieder und fand ihn ganz gesund.

c) Indurirte Schanker und Phimose.

Herr K., jung, unverheirathet, früher nie angesteckt, seit 8 Tagen krank.

Am 5. Juli 1858. Phimose, Eiterausfluss zwischen Vorhaut und Eichel, an jeder Seite der Eichel eine harte, schmerzhafte Stelle. Ausserdem Magenkatarrh mit täglichen wechselfieberartigen Anfällen und grosser Angegriffenheit.

Merc solub. und Bellad. 6. in Kügelchen 4 Mal täglich im Wechsel zu nehmen.

Am 12. Juli. Der fieberhaft gastrische Zustand ist beseitigt und Patient hat sich sichtlich erholt. Die Phimose dagegen ist schlimmer und der Eiterausfluss stärker geworden.

Merc. sol. Abends und Morgens.

Am 5. August. Eiterausfluss immer noch stark, doch lässt sich schon ein Theil der Eichelspitze entblössen. Des Patienten Befinden ist übrigens gut.

Acid. nitr. 6. in Kügelchen Abends und Morgens.

Am 26. Aug. Die Vorhaut lässt sich beinahe bis zur Eichelkrone zurückziehen. Auf jeder Seite der Eichel findet sich nun eine Narbe, etwa von dem Umfange einer Linse, aber ohne alle Härte; in der Rinne hinter der Eichel ist aber noch eine harte Stelle zu fühlen, welche bei Berührung schmerzt und offenbar den Eiter hergibt, der noch aus der Vorhaut hervorquillt.

Da Patient in Dienstgeschäften Magdeburg auf einige Wochen verlassen muss, so erhält er für diese Zeit Merc. sol. in Kügelchen Abends und Morgens; nach 8 Tagen, bei fortschreitender Besserung, nur Abends eine Gabe zu nehmen.

Am 16. Sept. Seit einigen Tagen lässt sich die Vorhaut ganz zurückziehen. Man sieht nun oben hinter der Eichelkrone, auf noch nicht völlig erweichtem Boden, den Rest des letzten Schankers, von der Grösse einer halben Linse, der lebhafte rothe Granulation zeigt und nur noch wenig dünnes Secret hergibt. Dieselbe Verordnung.

Am 24. Sept. Auch der letzte Schanker ist heil und jede Härte geschwunden.

d) Brandiger Schanker und Phimose.

Herr B., ein junger Eisenbahnbeamter, früher nie syphilitisch, vor etwa 14 Tagen angesteckt, seit kaum 8 Tagen krank.

Am 20. Aug. 1857. Phimose und Schwellung der Vorhaut, Eiterausfluss, Schmerzhaftigkeit und Resistenz einzelner Stellen der Vorhaut oben auf der Eichel.

Merc. sol. wie gewöhnlich.

Am 4. Sept. Bedeutende Geschwulst, Röthe und Schmerzhaftigkeit der Vorhaut, sehr starke Eiterung zwischen Vorhaut und Eichel.

Acid. nitr. 6. Abends und Morgens, Einspritzungen von lauwarmem Wasser zwischen die Vorhaut und Umhüllung des Gliedes mit Watte.

Am 6. Sept. Oben auf der Vorhaut hat sich eine im Umfang sehr rothe, in der Mitte aber schwärzliche Erhöhung gebildet, die sehr schmerzhaft ist.

Patient, der trotzdem seine Dienstgeschäfte fortsetzt, gesteht, die Einspritzungen und Einhüllung des Gliedes in Watte nicht besorgt, sondern nur Leinwand umgelegt zu haben, verspricht aber beides nun zu thun. Dieselbe Arznei.

Am 8. Sept. Der brandige Abscess der Vorhaut ist aufgebrochen und bildet nun einen grossen, die Vorhaut durchbohrenden Schanker. Die Schmerzen haben sich seitdem sehr vermindert.

Merc. sol. wie früher.

Am 10. Sept. Abnahme der Geschwulst, besseres Aussehen des durchbohrenden Schankers. Dieselbe Verordnung.

Am 20. Sept. Der Schanker in der Vorhaut kleiner, sein Grund roth, die Geschwulst der Vorhaut und der Eiterausfluss aus derselben sehr vermindert. Die gesunde Eichelspitze ist sichtbar geworden und das Befinden des Patienten ganz gut. Dieselbe Arznei.

Am 30. Sept. Das Loch in der Vorhaut ist im reinen Grunde des Geschwürs deutlich zu sehen. Dieselbe Arznei.

Am 10. Oct. Das Geschwür bis zur Grösse einer Linse geheilt, Granulation gut. Das Loch in der Vor-

haut hat sich verkleinert; Vorhaut und Eichel sind aber noch in einem gereizten Zustande und hinter der Eichelkrone ist noch eine schmerzhafte Härte vorhanden, von welcher offenbar der Eiter herkommt, der noch immer zwischen Eichel und Vorhaut ausfliesst.

Acid. nitr. wie früher.

Am 16. Oct. Die Gereiztheit der Eichel und Vorhaut und der Rest der Geschwulst der letzteren ist mit der empfindlichen Härte hinter der Eichelkrone verschwunden, der unbedeutende Rest des äussern Vorhautgeschwürs trocken und nur noch wenig vertieft, und Eiter kommt zwischen Vorhaut und Eichel nur noch sehr spärlich, nun auch mitunter durch das Loch in der Vorhaut, zum Vorschein. Dieselbe Arznei.

Am 28. Oct. Keine Eiterung mehr, Vorhautloch durch einen Schorf verschlossen, das Zurückziehen der Vorhaut jedoch noch unmöglich. Dieselbe Arznei.

Am 9. Nov. Die Vorhaut lässt sich völlig zurückziehen. Auch das Geschwür in der Rinne hinter der Eichel ist heil und hinterliess, gleich dem oben in der Vorhaut, keine Härte. Der Schorf auf dem Vorhautloche sitzt noch fest, inwendig scheint dasselbe geschlossen. Das Befinden des Herrn B. ist vollkommen gut Keine Arznei mehr.

Am 20. Jan. 1858. Patient hat ausser einem stecknadelkopfgrossen Löchelchen in der Vorhaut, welches sich nach dem Abfallen des Schorfes offenbarte, von seiner Krankheit nichts übrig behalten. Er kam, zu fragen: „ob auch das Loch in der Vorhaut ihm nicht schade?“ und erklärte, als ich ihn darüber beruhigt hatte, sich seinetwegen keiner Operation unterwerfen zu wollen.

e) Indurirter Schanker in einer zweiten Latenzperiode, und secundäre Syphilis im unmittelbaren Anschluss.

Herr N., ein junger Beamter von kräftiger Figur, hatte von der Kindheit her an Ausschlägen, Blutschwären und Unheilsamkeit der Haut zu leiden gehabt; er meinte, weil sein Vater einst einer grossen Quecksilbercur unterworfen worden sei.

Vor $2^1/_2$ Jahren hatte er als Student einen Schanker bekommen, den ein Arzt durch Aetzung vertilgte. Er befand sich hierauf 2 Monate lang ganz wohl, dann aber entwickelte sich in der rechten Leiste ein grosser Bubo mit Rapidität, der von einem in diesen Krankheiten berühmten Arzte in Berlin, bei innerlichem Gebrauche von Pillen, äusserlich zunächst mit warmen Umschlägen und Einreibungen behandelt und bald aufgeschnitten wurde. Der Bubo machte Fistelgänge nach verschiedenen Richtungen hin, widerstand fast 3 Monate lang allen ärztlichen Heilbestrebungen und wurde endlich, als er das Scrotum zu infiltriren drohte, durch die Inunctions- und Hungercur zur Heilung gebracht. Er hinterliess eine lange zickzackige Narbe als Wahrzeichen.

Am 25. Juli 1857. Seit ungefähr 8 Tagen hat Herr N. auf der innern Lamelle der Vorhaut, über der Eichel, einen Schanker von der Grösse einer Bohne. Der Grund des Schankers ist flach, aber schmutzigspeckig und hart, er hat harte, wulstige Ränder und sondert viel dünne Jauche ab.

Merc. sol. wie gewöhnlich.

Am 2. Aug. Der Schanker hat die Grösse eines Achtgroschenstücks erreicht und seine Absonderung sich

so vermehrt, dass die Jauche, trotz öfteren Charpieauflegens, abfliesst und die Wäsche stark verunreinigt. Hierzu kam noch eine Anschwellung hinter der alten Bubonarbe. Dieselbe Arznei.

Am 6. Aug. Die Ränder des Schankers fangen an flächer zu werden und an Härte zu verlieren, und sein Grund bekommt eine lebhaft rothe Granulation, hat aber an Umfang eher zu-, als abgenommen. Die Leistenbeule scheint sich wieder zertheilen zu wollen.

Patient leidet seit heute früh an einem hier herrschenden Brechdurchfall und musste deshalb Ipecac. und Veratr. 3. in Auflösung $^1/_2$stündl. 1 Gabe im Wechsel erhalten.

Am 8. Aug. Der intercurrente Magendarmkatarrh ist vorüber.

Merc. sol. wie früher.

Am 20. Aug. Der Bubo hat sich zertheilt und die Heilung des Schankers bisher gute Fortschritte gemacht: heute aber zeigt sich auf einmal die Absonderung des Schankers wieder sehr vermehrt und in der Mitte seines schönen rothen Grundes eine schwärzliche speckige Vertiefung von unregelmässiger Form, und auch die Narbenstelle in der rechten Leiste wieder etwas geschwollen und empfindlich.

Acid. nitr. 6. Abends und Morgens.

Am 30. Aug. Grund des Schankers wieder durchgängig sehr schön roth, nur in der Mitte noch ein wenig vertieft, und an den weich und flach gewordenen Rändern beginnende Ueberhäutung. Vom Bubo ist nur noch eine Spur vorhanden. Dieselbe Arznei.

Am 8. Sept. Schanker zur Hälfte geheilt, Granulation gesund, Grund weich, Absonderung mässig und gut; Bubo zertheilt. Dieselbe Arznei.

Am 15. Sept. Am linken Ende des in Vernarbung begriffenen, nur noch strohhalmbreiten und ³/₄ Zoll langen Vorhautgeschwürs ist ganz plötzlich ein kleines, aber unabsehbar tiefes Loch eingefallen und um dasselbe eine neue Verhärtung entstanden.

Sulph. 30. Abends in Kügelchen.

Am 17. Sept. Das kleine tiefe Loch im Schanker hat sich zwar bis zur flachen Grube wieder ausgefüllt und zeigt eine rothe Granulation; aber die Verhärtung des Bodens ist unverändert. Dieselbe Arznei.

Am 23. Sept. Der Schanker ist heil, die Verhärtung seines Bodens indessen besteht fort.

Merc. sol. wie früher.

Am 10. Oct. Die Induration in der Vorhaut etwas vermindert, aber an den Lippen einzelne kleine, brennende Plaques.

Acid. nitr. um den andern Tag.

Am 25. Nov. Die Härte in der Vorhaut dünner, aber noch von gleichem Umfange. Hin und wieder eine Excoriation darauf, die aber immer bald wieder heilte, Die exsudativen Excoriationen an den Lippen bestehen fort und Angina mit solchen Excoriationen an der linken Tonsille, Grindchen auf dem Haarkopfe und Schwellungen der Nackendrüsen sind hinzugekommen, und Haupt- und Augenbrauenhaare fangen an stark auszugehen.

Patient begibt sich nach Berlin und in die Cur des Prof. v. Bärensprung.

Im Mai 1858. In Berlin gebrauchte Patient Decoct. Zittmanni sine Mercurio, und nach Magdeburg zurückgekehrt, nach längerer Zeit ein Decoct. Sarsap. Die Secundärerscheinungen haben sich dabei zwar sehr vermindert, sind aber bis auf die Geschwürchen auf der

linken Tonsille noch sämmtlich vorhanden. Patient geht auf mehrere Monate in eine Wasserheilanstalt.

Im Oct. 1858. Die Symptome der Lues sind noch nicht völlig gewichen, doch ist das Befinden des Patienten gut.

f) Schanker und Phimose, dann Hautsyphilid, dann breite Condylomen am After.

Am 3. Nov. kam Herr K. mit Schanker und Phimose in meine Cur. Beide gingen bei der bekannten Behandlung im December zu Grunde, obgleich Patient wiederholt aus Nachlässigkeit mehrere Tage ohne Arznei geblieben war.

Im Jan. 1858. An der Stirn erschienen kupferrothe, rundliche Flecke, die sich über den Körper verbreiteten, besonders an den Oberschenkeln häufig waren und sich flechtenartig abschuppten.

Sie vergingen nach mehrmonatlichem, sehr unregelmässigen Gebrauch von Merc. sol. und Acid nitr.

Im Juni 1858 breite Condylomen am After.

Acid. nitr. 6.

Am 5. Sept. kam Herr K., wegen eines frischen Trippers meine Hilfe zu suchen. Von den Condylomen, die, wie Patient angab, nicht lange nach meiner letzten Verordnung vergingen, war keine Spur mehr vorhanden.

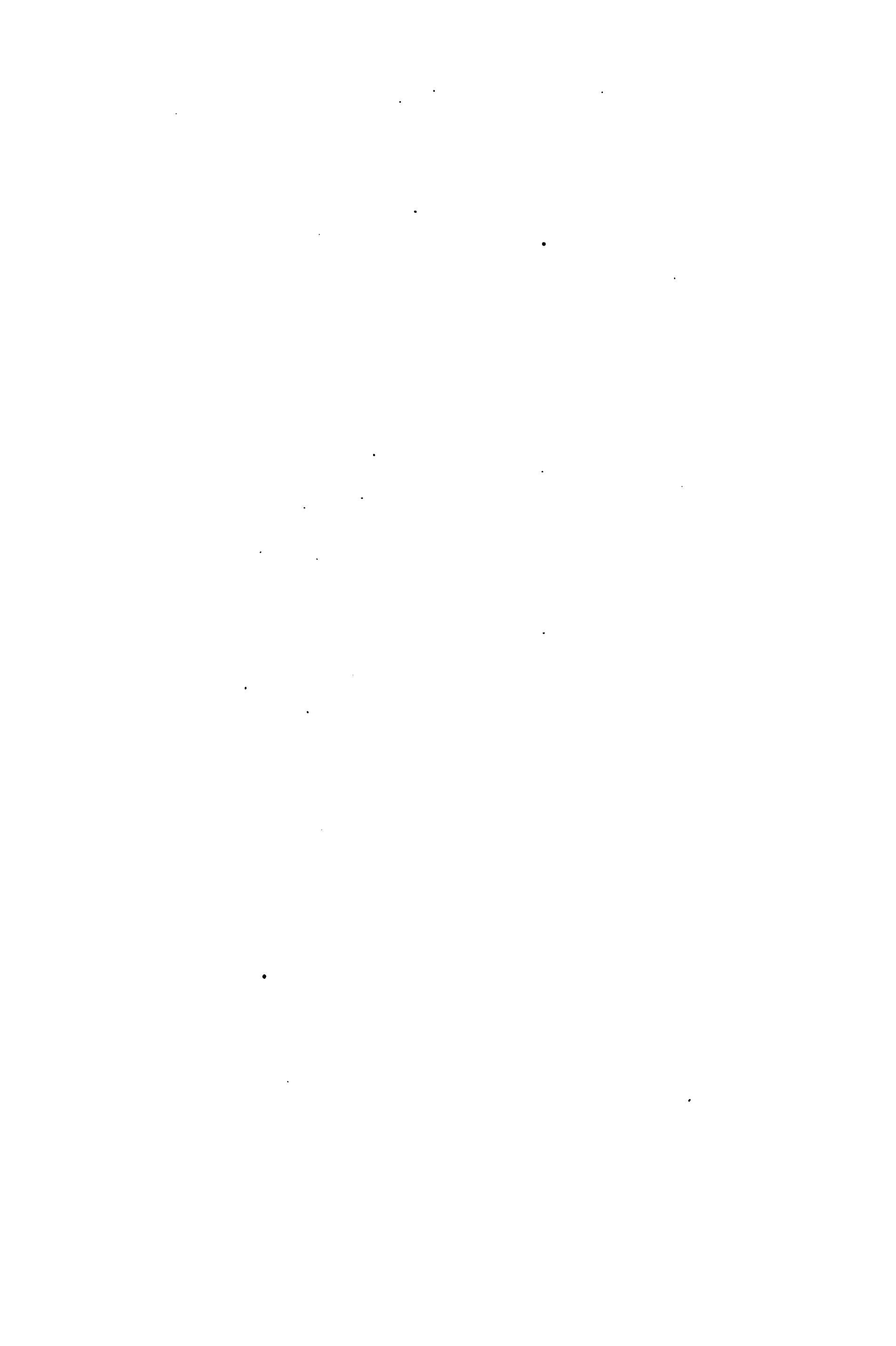
Dies ist also der einzige Fall, in welchem ausser Nachlässigkeit im Arzneigebrauch kein besonderer Grund der Nachfolge secundärer Syphilis vorliegt, der mir bis zum 25. Mai 1860 in meiner homöopathischen Praxis zur Kenntniss kam.

9.

Nur einmal sah ich Lupus über dem linken Auge, zu Anfang des Jahres 1847, 3 Jahre nach antipathisch behandelter primärer und secundärer Syphilis. All mein Bemühen scheiterte an der Hartnäckigkeit des Uebels, es kam sogar nach längerer Zeit, damals zu meinem Schrecken, eine bedeutende Angina ulcerosa und Nasenaffection hinzu, die indessen glücklich überwunden wurden. Patient ging endlich ins hiesige Krankenhaus und wurde daselbst durch Decoct. Zittmanni von seinem Lupus befreit, aber keineswegs geheilt. Wiederholte Anfälle von gefährlicher Hämoptysis waren das Erste, was nach einiger Zeit scheinbarer Gesundheit bei gutem Brustbau folgte, und im Jahre 1857 trat mit Dolores osteocopi des Kopfes eine Augenkrankheit auf, die trotz der Consultation der besten Augenärzte und massenhaften Jodkaligebrauchs, bei Lähmung des Oberlides, erst das rechte Auge blind machte und später auch das linke Auge des Unglücklichen bedrohte.



Druck: A. & R. Faber, Magdeburg.



NAME	DATE DUE

